



*#CroMär*

*Die komplette Geschichte*

## *Kapitel 1 – Die Frau mit dem roten Hoodie (Anne Zandt)*

»Bin wieder da!« Reginas Stimme hallte durch das alte Haus ihrer Eltern als sie die Tür hinter sich schloss. Das laute Surren der Nähmaschine verriet ihr, dass ihre Mutter zu Hause war. In aller Ruhe hing sie ihre Jacke an die Garderobe, stellte die Schuhe ins Regal und schlurfte in ihren Hausschuhen ins Arbeitszimmer. Für einen Moment blieb sie in der Tür stehen und beobachtete wie ihre Mutter mit konzentriertem Blick den Stoff durch die Maschine schob. Regina selbst hatte, was diese Art von handwerklicher Arbeit anging, zwei linke Hände.

»Ah«, entfuhr es ihrer Mutter, als sie aufblickte und Regina bemerkte. »Musst du dich immer so anschleichen?« Es sollte ein Vorwurf sein, doch das leichte Lächeln und die übertriebene Geste mit der sie ihre Hand aufs Herz legte, sagten Regina, dass sie nur neckte. Das Spiel konnten beide spielen.

»Soll ich wieder den Schellenring tragen?«, schlug sie breit grinsend vor und erinnerte sich daran, wie genervt ihre Eltern gewesen waren, als sie diesen von einem Mittelaltermarkt mitgebracht und damit durchs Haus spaziert war.

»Untersteh dich!«, widersprach ihre Mutter und kam zu ihr, um sie zu begrüßen. »Hast du schon wieder das alte Ding zur Arbeit angehabt?«, kommentierte sie, als sie sich aus der Umarmung gelöst hatten und zupfte an Reginas Hoodie.

»Mamaa, wie oft noch? Es interessiert keinen auf Arbeit und das ist nun mal mein Lieblingspulli!« Regina verdrehte die Augen und drehte sich von ihr weg.

»Ja, aber so wirst du es doch nie zu etwas in der Firma bringen!«, erinnerte sie ihre Mutter zum tausendsten Mal.

»Wer sagt denn, dass ich das wi-hill?«, erwiderte Regina mit einem Singsang und verschwand die Treppe hoch.

Immer wieder führte sie diese Unterhaltung mit ihren Eltern, dabei war die Anstellung in der Software-Klitsche nur ein Nebenjob, um ihr Studium zu finanzieren. Für ihre Mutter waren technologische Dinge böhmische Dörfer und für sie zählte an erster Stelle, dass man immer einen guten Eindruck machte. Regina konnte ihr wieder und wieder erzählen, dass sich in ihrer Abteilung keiner darum kümmerte, was man anhatte und doch würde sie immer auf adretter Kleidung bestehen. Irgendwann musste sie ihrer Mutter mal Fotos von dem einen Kollegen, der fast täglich dasselbe trug und dem anderen, der nur mit Nerd-T-Shirts rumlief, mitbringen. Das könnte ihr Schneiderherz zum Bluten bringen, aber Regina war diese Kleiderordnung ganz angenehm. Sie zog oft ihren alten, roten Kapuzenpullover an, der ihr bei vielen Leuten auf Arbeit und in ihrem Freundeskreis Spitznamen wie *Red* oder manchmal auch *Rotkäppchen* eingebracht hatte. Klar, er war schon etwas ausgefranst an den Ärmeln, die Farbe war nicht mehr so knallig, wie am Anfang, aber sie mochte ihn. Sie mochte das Gefühl, dass er ihr gab, wenn sie ihn trug. Mit ihrem roten Pulli konnte sie alles schaffen. Das außerdem ihre Fettpölsterchen versteckt wurden, war nur ein kleiner Zusatzbonus.

»Regina!«, rief ihre Mutter aus der Küche.

»Komme!«, erwiderte sie knapp und eilte hinab.

In der Küche legte ihre Mutter gerade kleine Plasteschüsseln, die sich auf dem Küchentisch stapelten, in einen Korb und hielt inne, als sie Regina bemerkte.

»Kannst du bitte zu Oma fahren? Ich muss das Kleid noch fertigmachen und schaffe es heute nicht.«

»Findet sie wieder die Steckdose nicht?«, scherzte Regina und verschränkte die Arme. In den meisten Fällen, in denen ihre Mutter darauf bestand, dass sie zu ihrer Großmutter fuhr, hatte die alte Dame etwas an ihrem Computer kaputt gemacht, was Regina wieder reparieren sollte. Eine der unpraktischen Nebenerscheinungen die Informatikerin im Haushalt zu sein: Jeder glaubte, man wusste alles über Computer. Was in den meisten Fällen nicht stimmte, aber bei der Erklärung stieß sie nur auf taube Ohren.

»Sei nicht albern. Ihr geht's nicht so gut und ich habe ihr eine Suppe gekocht. Außerdem hab' ich noch ein paar Reste vom Abendessen von gestern und vom Kuchen eingepackt und noch ein paar andere Lebensmittel, weil sie die nicht mehr im Haus hat und in ihrem Zustand nicht einkaufen gehen will.«

»Enkeltochter-Lieferservice, verstehe.« Regina seufzte. Sie war gerade erst angekommen und musste schon wieder los. Normalerweise würde sie sich beschweren, aber sie mochte ihre Oma und ihre Mutter klang besorgt.

»Außerdem tut dir ein bisschen Bewegung mit dem Fahrrad ganz gut«, stichelte ihre Mutter, die deutlich näher am Normalgewicht war als sie.

»Is' ja nicht so, dass ich zur Arbeit rolle ...«, brummte Regina und ging sich die Schuhe anziehen.

Als alles eingepackt war, schnallte sie es auf den Gepäckträger ihres Fahrrads.

»Fahr vorsichtig und grüß schön«, gab ihre Mutter ihr zusammen mit einem Kuss auf den Weg.

»Natürlich, Mama ...«, kommentierte Regina genervt und stieg aufs Rad.

Der Weg zu ihrer Großmutter führte durch ein Waldstück, das ihr Dorf vom Nachbardorf trennte. Eigentlich hatte Regina schon seit Jahren erwartet, dass entweder sie dichter zu ihrer Großmutter oder ihre Großmutter zu ihnen ziehen würde. Die alte Dame war zwar rüstig, aber nicht mehr die Jüngste, doch bisher wollte sich keine der beiden Parteien bewegen. Warum auch? In einer Stunde kamen sie mit dem Rad, in einer halben mit dem Auto von einem Haus zum anderen und alle waren mit ihrem Wohnort zufrieden. Nur Regina musste sich nach dem Studium entscheiden, ob sie weiter Zuhause wohnen blieb oder sich etwas Eigenes suchte, aber darüber wollte sie sich jetzt keine Gedanken machen.

Außer Sichtweite des Hauses stieg sie vom Fahrrad ab und schaltete eines ihrer Handyspiele an. Wenn sie sich schon bewegte, konnte das Spiel ruhig laufen und ihre Schritte mitzählen, damit die kleinen Monster aus ihrem Ei schlüpfen. Ein albernes Spiel, aber ein netter Zeitvertreib, außerdem waren im Wald immer wieder ein paar interessante Monster, die in der Stadt nicht so oft auftauchten. Das Handy sicher in ihrer Tasche deponiert, den Kopfhörer in einem Ohr, um den Ton zu hören, wenn eines erschien, radelte sie weiter.

## *Kapitel 2 – Apfelprobleme (Carola Wolff)*

Auf dem holperigen Weg gelangte Regina immer tiefer in den Wald hinein. Es roch nach feuchter Erde und Moos. Das Sonnenlicht, gefiltert durch das dichte Blätterdach tauchte alles in einen leichten hellgrünen Schimmer und ließ Flecken auf dem Boden tanzen. Es war, als würde man unter Wasser fahren. Regina liebte diese Ruhe im Wald. Die wenigen Wanderer, die hier unterwegs waren benutzten andere Wege und sie hatte den Wald für sich alleine. Niemand schubste, drängelte oder nervte. Zu viele Menschen auf einmal bereiteten ihr Kopfschmerzen.

»Regina? Juhu, Reginaaaaa!«

Da hatte sie sich wohl zu früh gefreut. Aus ihren Gedanken gerissen legte Regina eine Vollbremsung hin, um die kleine Frau im grellen, pinkfarbenen Jogging-Outfit nicht umzufahren. Tante Susi. Die botoxlippige Barbie war anscheinend aus einer der Abzweigungen auf ihre Strecke gelaufen.

»Regina, Schätzchen, du machst auch Sport? Das ist eine hervorragende Idee. Wir können ja mal zusammen joggen.«

Susi warf, wie stundenlang vorm Spiegel geübt, die blonden Locken zurück und musterte Regina vielsagend. Na wunderbar. Das hatte gerade noch gefehlt.

»Ich muss zu Oma. Notfall.«

»Und Proviant hast du dir auch mitgenommen, wie ich sehe?«

Die fachfraulich gezupften Augenbrauen hoben sich. Susi hatte den Picknickkorb erspäht.

»Ist für Oma«, stellte Regina klar.

»Ah ja.«

Susi, rank und schlank, ihrem großen Vorbild Heidi Klum unermüdlich nacheifernd, war eine der Schlimmsten, die Regina ständig wegen ihres Gewichtes nervten. Wunderdiäten, Wunderpillen und am besten den Magen per Operation kleiner schnippeln, Susi schreckte vor nichts zurück. Hauptsache, Size Zero. Regina würde gerne ein paar Pfunde verlieren, sie hatte allerdings nicht die geringste Lust, eine Nullnummer zu werden.

»Ich muss weiter.«

»Natürlich, Schätzchen, ich will dich ja auch gar nicht aufhalten.«

Gerade wollte Regina wieder aufsteigen, da hielt ihre Tante sie mit einem: »Warte, ich habe da was, das wollte ich dir unbedingt zeigen!« davon ab

Susi nahm ihren kleinen stylischen Rucksack vom Rücken. Nach einer kurzen Suche holte einen rotbackigen Apfel heraus und hielt ihn ihr entgegen. »Hier, für dich.«

Auf Reginas skeptischen Blick hin lächelte Susi nur.

»Du glaubst bestimmt, das ist nur ein ganz gewöhnlicher süß-saftiger Apfel?«

Regina zuckte mit den Schultern, unwissend, worauf ihre Tante hinauswollte.

»Natürlich ist das kein gewöhnlicher Apfel. Das ist eine neue Züchtung, mit Ballaststoffen. Du isst drei Stück am Tag: morgens, mittags, abends. Sie schmecken köstlich, versorgen dich mit allen nötigen Nährstoffen, vertreiben dein Hungergefühl und bald schon

verschwinden deine überflüssigen Kilos wie durch Zauberhand. Es reicht sogar schon einer, und du wirst keinen Hunger mehr verspüren«, verkündete Susi wie in einer Werbesendung.

Eine neue Züchtung? Regina wollte gar nicht wissen, was da alles an Chemie und Gentechnik drinsteckte. Als Chemikerin eines großen Kosmetikkonzerns im Nachbarort, war das Susi vermutlich völlig egal. Dort testeten sie die Cremes auch an wehrlosen Tieren und leiteten die Abwässer so gut wie ungefiltert in den Fluss nebenan.

»Ich bin doch keines von deinen Versuchskaninchen!«, fuhr Regina sie an, die Hände fest um den Lenker geklammert.

»Völlig ungefährlich. Mein halbes Labor hat die schon probiert«, versicherte Susi.

»Danke, nein.«

»Schätzchen, du kannst bis zu sieben Kilo abnehmen in nur einer Woche.« Susi stützte sich auf dem Lenker ab und hielt Regina den Apfel direkt unter die Nase. »Stell dir nur mal vor, was ein gewisser jemand für Augen machen würde.«

Das war nicht fair. Natürlich wusste Tante Susi davon, wie sehr sie schon darauf wartete ihn wiederzusehen, den berühmtesten Sohn der Stadt, ihren alten Sandkastenfreund und Nachbarn. Mit seiner Band *Wolf & The Hounds of Hell* gewann er vor ein paar Jahren einen landesweiten Talentwettbewerb und startete eine steile Karriere als Rockmusiker. In einer Woche gastieren sie in der Stadt. Wolf, ihre erste große Liebe und Enttäuschung, der nur an den heißen und selbstbewussten Mädchen interessiert war. Trotzdem hatte Regina seine Karriere mitverfolgt, Zeitungsartikel ausgeschnitten und sich alle seine Platten gekauft. Sie waren schließlich mal Freunde gewesen und Freunde unterstützte man.

»Ich habe übrigens gehört, dass er schon hier in der Gegend sein soll«, flötete Susi.

»Seine Mutter besuchen.«

»Ist mir egal«, behauptete Regina.

Ihr Herz hüpfte verräterisch. Regina dachte an das Konzertticket, das sie sich online bestellt hatte. Sie starrte den Apfel an. Sieben Kilo in einer Woche? Wer's glaubt. Selbst wenn, würde Wolf sich wahrscheinlich gar nicht mehr an sie erinnern.

»Ich will nur dein Bestes«, sagte Susi mit ihrem süßesten Lächeln und ging dann ums Fahrrad herum. »Lass es dir durch den Kopf gehen. Aber nicht zu lange.« Vorsichtig legte sie den Apfel in den Picknickkorb und joggte leichtfüßig davon.

Regina sah ihr nach bevor ihr Blick auf das verführerisch glänzende Obst fiel. In ihrer Erinnerung sah sie Wolfs verschwörerisches Lächeln, wenn sie gerade wieder etwas ausheckten. Das Strahlen in seinen grünen Augen, wenn ihr Plan in Erfüllung ging.

### *Kapitel 3 – Forsthilfe (Paula Roose)*

Es war absolut nicht fair von ihrer Tante, ausgerechnet Wolf ins Spiel zu bringen. All ihren Mut zusammengenommen, hatte sie ihm damals zeigen wollen, wie viel er ihr bedeutete, doch er hatte sie ausgelacht und fortgeschickt. Nachdem er den Talentwettbewerb gewonnen hatte, war auch ihre Freundschaft endgültig zerbrochen. Regina hätte ihn komplett aus ihrem Leben verbannen sollen. Stattdessen hatte sie sich zurückgezogen und nicht aufhören können, an ihn zu denken. Wenn er sich genug in der Welt ausgetobt hatte würde er zu ihr zurückkommen. Niemand vergaß seine Sandkastenliebe. Oder? Unsicher starrte sie auf das genmanipulierte Obst. Sieben Kilo in einer Woche. Es klang zu gut um wahr zu sein. Ein künstlicher Duft von Marzipan stieg ihr in die Nase und sie verzog das Gesicht. Nein, das Ding konnte nicht gesund sein. Ihr fielen die schlanken Mädchen ein, mit denen Wolf in der Zeitung abgebildet war. Selbst wenn es tun würde, was Tante Susi versprach, würde es keinen Unterschied machen. Regina blickte über die Schulter, ob der pinke Neonblitz noch zu sehen war – doch Tante Susi blieb verschwunden –, und schleuderte dann den Apfel im hohen Bogen zwischen die Bäume. Nach ein paar Metern blieb er im Moos liegen. Er war in der Nähe einer Ameisenstraße gelandet, doch die emsigen Arbeiter stürzten sich nicht auf ihn, sondern machten einen großen Bogen darum. Sie konnten sie mal kreuzweise, alle Wölfe und Hungerhaken dieser Welt, sie lobte sich ihre Pfunde und stieg wieder aufs Rad. Regina blieb bei richtigen Äpfeln, echtem Marzipan und kaschierenden Kapuzenpullovern.

Der Wald wurde dichter. Immer mehr Wurzeln ragten über den Weg sodass sie absteigen musste, wenn sie sich nicht ernsthaft verletzen wollte. Schon oft hatte sie es verflucht, dass das Mittelstück der Strecke so umständlich war. Ein lautes Knacken ließ Regina zusammenzucken. Zwischen den Stämmen hinter sich sah sie eine Gestalt auf sich zu kommen. Nicht schon wieder! War denn die ganze Stadt heute im Wald unterwegs? Regina drehte sich wieder zurück und ging einfach weiter. Vielleicht war das nur ein Jogger. Zumindest ein Jogger dessen Schritte nun lauter auf dem Waldboden wiederhalten.

»Hey, Regina, warte mal!«

Wie vom Donner gerührt blieb sie stehen. Unter tausend Stimmen hätte sie diese eine wiedererkannt. Hastig drehte sie sich um, die eine Hand auf dem Sattel, um das Fahrrad zu stützen. Oder sich daran abzustützen, da war sie sich nicht so ganz sicher.

»Mensch! Gut, dass ich dich gefunden habe!« Er lächelte. Das gleiche zauberhafte, pulsbeschleunigende Lächeln wie damals, als er noch auf dem Schulhof die Pausen mit ihr verbracht hatte.

»Wolf? Bist du das?«

Er grinste. »Und ob. Ich musste ganz schön suchen, um dich zu finden.«

»Aber ... aber ... woher?« Ihr blieb der Mund offen stehen. Er stand vor ihr. Hier. Mitten im Wald.

»Deine Mutter. Sie hat mir gesagt, dass du zu deiner Oma unterwegs bist.«

»Du warst bei mir Zuhause?« Regina zog die Stirn kraus.

»Gott, nein, wie kommst du darauf? Ich habe angerufen.«  
Das erklärte ihr noch immer rein gar nichts. »Aber wieso?«  
»Hör zu! Ich brauche dich.«  
»Mich?«  
»Genau dich.«

Ein Teil von ihr fühlte sich geehrt, wollte sich darüber freuen, dass er ihr extra gefolgt war. Der andere war skeptisch. Nach allem, was zwischen ihnen vorgefallen war, wollte er *genau sie*? Und warum musste sie ihm jedes Wort aus der Nase herausziehen? Konnte er nicht einfach alles erklären? Anscheinend nicht, denn er schaute sie nur erwartungsvoll an, also drängte sie ihm mit einem »Wozu?« weiterzuerzählen.

»Nächsten Samstag ist der Wunderjungesellenball. Na ja, wir sollen alle unsere erste Liebe mitbringen. Und meine warst ja nun mal du.«

Regina starrte ihn mit offenem Mund an. »Ich?« Sie musste einige Male blinzeln, um ihre Gedanken zu ordnen. Letztendlich stemmte sie die Hand in die Hüfte und versuchte so unbeeindruckt zu klingen, wie nur möglich. »Und was ist mit Lisa? Leonie? Sabrina? Elke? Martina? Und die hundert anderen, die mir nicht mehr einfallen?«

Er hob beschwichtigend die Hände. »Schon gut, schon gut. Es hat ein paar gegeben. Aber nur eine war die Erste. Wie könnte ich meine Sandkastenliebe vergessen?«

Sie schluckte. Hatte er sie nur abgewiesen, weil seine Freunde sie nicht akzeptiert hätten? Konnte es das sein? »Im Ernst?«, fragte Regina zögerlich, ließ ihren Arm locker neben sich hängen.

»Würdest du mich begleiten?«, erwiderte er stattdessen.

»Auf den ... Wunderjungesellenball?« Der Name klang unglaublich albern und diese Meinung schwang auch in ihrem Tonfall mit.

»So heißt er nun mal.« Wolf zuckte mit den Schultern, ein verschmitztes Grinsen auf den Lippen, das ihr zeigte, dass er sich genauso darüber amüsierte

»Ich habe Samstag schon was vor«, wiegelte Regina mit einer Lüge ab. Ihr einziger Plan für Samstag war Ausschlafen und vielleicht ihre aktuelle Serie weiterschauen.

»Kannst du das nicht verschieben? Um der alten Zeiten willen?« Wie beiläufig legte er eine Hand auf den Korb, ganz dicht an ihrer.

»Du solltest lieber eine von deinen Magermodels fragen«, beharrte Regina und richtete sich zu voller Größe auf, wollte zeigen, wie wenig sie das alles interessierte. Sie wünschte sich, dass ihr Herz nicht wie verrückt pochen würde. Er sah besser aus, als auf den vielen Fotos, die sie von ihm gesammelt hatte. Nicht künstlich verschönert, sondern sein natürlicher Charme in voller Geltung. War er wirklich durch den halben Wald gelaufen, um sie zu finden?

»Hab ich d... hab doch nur eine Sandkastenliebe.«

Die Verbesserung ließ sie stocken. War sie nur eine Notlösung oder meinte er es tatsächlich ernst? Ihr Blick schweifte langsam zwischen den Baumstämmen hin und her, als fände sich dort eine Antwort oder einen Haken.

»Komm schon, sag ja!« Seine Stimme klang quengelig und bestimmend zugleich.

Schon bevor Regina ihn ansah, wusste sie schon, dass sich sein gewinnendes Lächeln auf seinen Lippen befand.

»Ich ... ich kann nicht tanzen«, log sie weiter und verschränkte die Arme. »Ich hab‘ auch kein Outfit, dass zu sowas passt.«

»Das ist nur ein Tanz, dass kriegen wir schon hin.« Er griff in seine Hosentasche und zog sein Smartphone heraus, um dann mit flinken Fingern ein Bild zu suchen, dass er ihr mit einem »Wie wäre es mit dem hier?« entgegenhielt. Das Kleid war ein Traum aus dunkelblauem Stoff, schwingendem Rock und das Dekolleté besetzt mit glitzernden Steinen.

»Das ... das ... ich ... da pass‘ ich niemals rein.« Es war abscheulich diese Worte sagen zu müssen. Mit einem Kopfschütteln versuchte sie den Scham zu vertreiben.

Wolf legte seine Hand auf die ihre. »Geh mit mir zum Wunderjungesellenball. Das Kleid ist wirklich für dich. Das wird dir schon passen. Natürlich nur, wenn du willst.«

Regina sah auf ihre vereinten Hände, auf ihre Füße, in den Wald, nur nicht Wolf an. Sollte sie zusagen und sich blamieren, weil ihr das Kleid nicht stand, geschweige denn passte? Als Schneiderin würde es ein leichtes für ihre Mutter sein, es anzupassen, aber ob das in einer Woche machbar war, mit all ihren anderen Aufträgen? Und dann war da noch der Apfel von Tante Susi.

»Okay, ich seh‘ schon ...« Wolf zog seine Hand zurück und seufzte.

»Warte«, hielt sie ihn auf, bevor noch einen Schritt von ihr weg machen konnte, »ich begleite dich.«

»Du kommst mit?« Seine Augen blitzen auf. So wie früher.

»Ja. Das mit dem Kleid bekomm ich hin.« Regina konnte das Lächeln nicht unterdrücken, um das seine zu erwidern.

»Megagenial! Du bist einfach die Beste!«, entfuhr es ihm und er klopfte ihr mit beiden Händen freundschaftlich auf die Oberarme.

Sie spürte wie die Röte in ihre Wangen stieg.

»Also ähm, wann und wo treffen wir uns?«

»Der Ball beginnt offiziell ab acht in der alten Festhalle, aber die Wunderjungesellen müssen schon früher da sein. Ab sieben ist Einlass. Schaffst du’s zur Eröffnung hinzukommen?« Wolf wirkte wieder so locker wie zu Beginn ihrer Unterhaltung, als hätte er nie etwas anderes erwartet. Vielleicht hatte er das auch nicht.

»Ja, das ist kein Problem«, stimmte sie zu, ohne groß darüber nachzudenken.

»Das Kleid lasse ich dir vorbeibringen«, erklärte er weiter und sie konnte es nur mit einem Nicken bestätigen. »Also dann, bis Samstag.« Er grinste sie breit an und steckte die Hände in die Hosentaschen.

»Bis Samstag«, erwiderte Regina. Ein verräterisches Flattern machte sich in ihrem Bauch breit, als sie zusah, wie er zwischen den Bäumen verschwand.

War das alles gerade wirklich geschehen oder doch nur ein sehr realer Tagtraum? Doch, es musste echt gewesen sein, sie konnte immer noch die Wärme spüren, dort wo Wolf sie



berührt hatte. Worauf hatte sie sich da nur eingelassen? Wenn er ihr wirklich dieses Kleid brachte, dann würde sie abnehmen müssen. Sie konnte sich nicht darauf verlassen, dass ihre Mutter schon alles richten würde, sie würde selbst etwas dafür tun müssen. Was hatte Tante Susi gesagt? In einer Woche sieben Kilo? Das sollte doch schon mal ein guter Anfang sein, wenn sie dazu noch etwas Sport machte. Ein Teil von ihr kam sich furchtbar albern und bescheuert vor, als sie tatsächlich ihr Rad gegen einen Baum lehnte und umkehrte um den vermaledeiten Apfel zu finden. Der andere klammerte sich an die Hoffnung, dass vielleicht doch noch etwas aus den Gefühlen werden konnte, die sie seit ihren Teenagertagen und vermutlich sogar länger für den anderen hegte. Innerlich verfluchte Regina ihre nerdige Angewohnheit, niemals genau den gleichen Weg zu nehmen. Aber wo zum Teufel hatte sie den Apfel hingeworfen? Wo war die Ameisenstraße gewesen?

Die Äste knackten unter ihren Schritten, Brombeerdornen verfangen sich in ihrem Hosenbein, mit einem Ruck befreite sie sich, nur um vornüber im Moos zu landen.

Verdammt.

»Kann ich Ihnen helfen, junge Frau?«

Erschrocken fuhr sie herum, ihre Hand ins Moos gestützt, was für einen weiteren Ausrutscher sorgte und ihr Gesicht nur Zentimeter vom Boden entfernt innehalten ließ.

»Haben Sie sich verletzt?«, fragte die Stimme erneut.

Regina richtete sich vorsichtig auf und drehte ihre Hand hin und her. Sie tat zwar ein bisschen weh, aber verstaucht schien sie nicht zu sein. »Nein, alles okay«, antwortete sie verspätet und schaute zum ersten Mal zum Neankömmling hinauf.

Vor ihr stand ein kleiner, untersetzter Mann mit Rauschebart und Rotzbremse, an der noch gelbe Reste der letzten Mahlzeit klebten. Eine Forstuniform umspannte seine Wampe, der Hut hing ihm halb dem Ohr. Er reichte Regina eine Hand und half ihr auf die Beine.

»Kann ich Ihnen helfen?«, wiederholte er anschließend.

»Ich such einen Apfel.«

»Einen Apfel?«

»Einen roten.«

»Einen roten Apfel?«

»Ja, einen roten Apfel.« Sein übler Atem ließ sie einen Schritt zurückweichen, bedacht, nicht noch einmal auf dem Moos auszurutschen. Sie blickte auf ihren nicht mehr roten Pulli und überlegte, wie sie es am Besten erklären konnte. Für einen Moment war Regina kurz davor die Wahrheit zu sagen, entschied sich dann aber doch für die Lüge, die die Situation wesentlich weniger lächerlich für sie machen würde. »Er war ein Geschenk von meiner Tante, eine Sonderzüchtung, die ich mit meiner Oma teilen sollte. Er ist mir beim Fahren aus dem Korb gefallen.«

»Verstehe«, akzeptierte er und nickte, dabei löste sich ein Essensrest und landete stattdessen in seinem Bart. »Wissen Sie denn noch, wann Sie ihn zuletzt hatten?«

»Nein, das ist ja das Problem. Ich hab‘ meine Tante hier auf der Lichtung getroffen, danach bin ich weitergefahren.«

»Hmm. Schwierig, schwierig. Wenn Sie keine genauere Beschreibung haben ...«

Regina schüttelte den Kopf. Nein, sie wusste nicht weiter. Einem Förster für ihre Suche anheuern, war allerdings auch nicht das, was sie sich vorgestellt hatte.

»Ich könnte Ihnen natürlich auch anders helfen. Ich kann Ihnen den Apfel beschaffen.«

»Und wie?« Verwundert blickte Regina zu ihm auf. Wie wollte er ihr genau diesen einen Apfel im Mischwald besorgen?

»Es hätte natürlich einen Preis«, ignorierte er ihren Einwurf.

Regina machte einen weiteren Schritt von ihm Weg. Sie wollte sich gar nicht ausmalen, was er sich für einen Preis vorstellte. »Wie teuer wird es denn?«, fragte sie vorsichtig.

Der Förster lachte hämisch. »Nicht teuer, eine winzige Kleinigkeit.«

Regina ahnte schlimmes und versuchte sich unauffällig nach einem Fluchtweg umzusehen, bei dem sie nicht wieder im Moos landen würden und auch nicht im Gestrüpp.

»Und was?«

»Sollte es Ihnen gelingen, Ihren Liebsten auf dem Ball zu erobern ...«

Woher wusste er von Wolf und dem Ball? Hatte er sie vorhin belauscht? Hatte er deshalb die Lüge mit Tante Susi einfach so akzeptiert?

»... gehört der erste Kuss mir.«

»Was?« Aus geweiteten Augen starrte Regina ihn an.

»Also? Was ist?« Schelmisch legte er den Kopf zur Seite und beobachtete sie aus zusammengekniffenen Augen.

»Sie wollen einen Kuss?« Regina presste die Lippen aufeinander, versuchte sich den Schauer des Ekels nicht anmerken zu lassen.

»Den ersten Kuss. Nur, wenn Sie Ihren Liebsten gewinnen. Sonst natürlich nicht.« Sie schwiegen für einen Moment, dann fragte er mit ungeduldigem Ton in der Stimme: »Und? Wollen Sie Ihren Apfel zurück?«

Was sollte sie tun? Wenn sie Wolfs Herz eroberte, dann würde dieser sicherlich, hoffentlich, verhindern, dass dieser unhygienische Bartträger sie küsste, oder nicht? Und wenn Wolf sich doch nur einen Scherz mit ihr erlaubte, würde sie auch keine Bezahlung geben müssen. Von daher schien es ein völlig gefahrloser Deal zu sein. »Ja. Bitte helfen Sie mir.«

»Und ich bekomme den ersten Kuss?«, versicherte er sich noch einmal und hielt ihr die Hand entgegen.

Regina nickte und schüttelte sie widerwillig. Sie spürte die langen Nägel auf ihrer Haut. Kaum hatte er losgelassen, versteckte sie die Hände in ihrer Bauchtasche, damit er nicht sah, wie sie ihre Handfläche am Stoff abwischte. Der Pulli musste eh gewaschen werden.

Als sie aufblickte, sah sie noch das anzügliche Grinsen auf seinen Lippen, bevor er eine Hand in seine Uniformtasche steckte. Als er sie wieder hervorzog hielt er darin einen Apfel.

»Bitte sehr.«

Regina blinzelte und starrte das Obst an. Es war tatsächlich Tante Susis Apfel, samt Marzipangeruch. »Woher?«, fragte sie verdutzt, doch anstatt einer Antwort wurde ihr nur der Apfel entgegengeworfen, sodass sie ihn gerade noch so auffangen konnte.

»Wir sehen uns. Danken Sie mir später«, verabschiedete er sich.

Kaum hatte er sich umgedreht, war er auch schon zwischen den Bäumen verschwunden und Regina stand wieder alleine im Wald.

## *Kapitel 4 – Fischige Angelegenheiten (Anne Danck)*

Bevor Regina noch einmal Zweifel überkommen konnten, biss sie in den Apfel. Er war sehr saftig, sofort tropfte ihr der Saft übers Kinn. Der Geschmack war nicht schlecht, aber trotzdem irgendwie falsch. Als wäre es ein ganzer Apfelkuchen, nicht nur eine einzige Frucht.

Vorsichtshalber nahm sie keinen zweiten Bissen, sondern stapfte zurück zu ihrem Fahrrad und steckte den Apfel in eine der unzähligen Plastikdosen. Der Kuchen wurde dadurch zwar ein bisschen gedrückt, aber die beiden vertrugen sich bestimmt. Sie würde jetzt erst einmal die Wirkung abwarten. Neuen Code testete man auch Häppchenweise.

Am Fahrrad angekommen prüfte sie erstmal ihr Handy – das Spiel lief und auch noch keine verpassten Anrufe, alles gut – und schob den Drahtesel das lästige Stück des Weges, das zu dicht bewachsen war. Seltsam, dass ausgerechnet hier heute so viele Leute unterwegs waren. Und am verrücktesten war definitiv dieser Förster gewesen. Einen Kuss wollte er. Ihren ersten richtigen mit Wolf, Sandkasten Küsschen zählten da nicht.

In Reginas Magen gurgelte es, der Apfel ging anscheinend an die Arbeit.

Jedenfalls würde sie ihm weder ihren ersten noch sonst einen geben. So ein Unsinn! Der Kerl hatte überhaupt nichts in der Hand, womit er sie zwingen könnte. Und wenn es doch darauf ankäme, dann wäre sie diejenige, die hier im Vorteil wäre. Einen Kuss, pah. Wenn das nicht eindeutig unter sexuelle Belästigung fiel!

Die Geräusche aus ihrem Bauch wurden unheimlicher. Als stiegen kleine Blubberblasen in ihr auf. Und tatsächlich, sobald sie den Mund öffnete, hatte sie sogar das Gefühl, sie würde Marzipangeruch ausatmen. Was das wohl bedeutete?

Erleichtert sah sie, dass der Pfad wieder befahrbar war und schwang sich auf den Sattel. Was auch immer mit ihr passierte, es sollte am besten nicht hier unbeobachtet mitten im dichten Wald geschehen, wo man sie erst Tage später finden würde.

Na super. Jetzt wurde ihr auch noch übel. Was hatte Tante Susi ihr da nur angedreht? Regina trat rascher in die Pedale.

Sie war selten so froh gewesen, selbst einen Schlüssel zum Haus ihrer Oma zu haben, wie in diesem Moment. Das Nicht-darauf-warten-müssen, dass die Tür von innen geöffnet wurde, verschaffte ihr wertvolle Sekunden. Sie stürzte hinein, mitsamt Schuhen durch den Flur und direkt zum Klo. Dann war alles vorbei.

»Bist du das, Regina?«, schallte es aus dem Wohnzimmer, begleitet von gedämpften Gesprächen des Fernsehers.

»Ja«, schniefte sie.

»Was?«

Den Kopf über der Kloschüssel wartete sie die nächste Welle ab. »Ja!«, brüllte sie dann.

»Warum machst du so komische Geräusche?«

Regina verdrehte gedanklich die Augen. Verdammt, das war doch nicht normal! Und das war nur die Wirkung von einem einzigen Bissen. So bekamen sieben Kilo in einer Woche

einen ganz anderen Beigeschmack. Und so viel stimmte natürlich auch: Sie hatte jetzt definitiv keinen Hunger mehr.

Dann schien es endlich vorbei zu sein. Auf zittrigen Knien spülte sie das Klo, dann wusch sie sich den Mund. Während sie das Bad verließ, wählte sie die Telefonnummer ihrer Tante.

»Hallo, Susi. Du, dein Apfel ist furchtbar zum Kotzen.«

»Hallöchen Regina. Was ist dir denn über die Leber gelaufen? Probier‘ ihn doch erst einmal, du wirst sehen, dass ich –«

»Ich hab‘ ihn schon gekostet, das ist das Problem!«

Reginas Oma lag auf dem Sofa, die Decke bis zur Brust hochgezogen und winkte Regina mit der Fernbedienung zu. Regina signalisierte ihr, dass sie den Fernseher leiser stellen sollte und diese kam augenblicklich der Bitte nach. Für Skandalchen war sie ganz Ohr, eigene Erkrankung hin oder her. Und vermutlich wandelte sie die danach gleich in eine kleine, fragwürdige Geschichte um, die sie bei nächster Gelegenheit zum Besten gab.

»Du meinst, er hat zu Erbrechen geführt?«

»Wie der beste Magen-Darm-Infekt.«

»So war das aber nicht gedacht. Die bisherigen Tests an Tieren haben nichts dergleichen ergeben. Es wirkt leicht abführend, das ist richtig, aber von Übergeben wurde nicht berichtet.«

»Frag sie, welche Tiere es waren«, forderte Reginas Oma.

Sie hatte eindeutig ein zu gutes Gehör für ihr Alter. »Was für Tiere waren es denn?«

»Ratten und Kaninchen, so weit ich weiß. Die Routine eben.«

»Kein Wunder, dass sie nichts festgestellt haben. Die können auch nicht erbrechen«, behauptete ihre Oma.

Regina schirmte das Mikro mit einer Hand ab. »Woher weißt du das denn bitte?«

Ihre Oma deutete vielsagend auf den Fernseher.

»Das stimmt zwar«, hörte Regina Tante Susi in deutlich pikiertem Tonfall sagen, »aber du kannst Mama ausrichten, dass Übelkeit bei Ratten sozusagen einen Fressflash verursacht und das hätte wohl kaum zum gewünschten Ergebnis geführt. Das haben zumindest die zuständigen Experten gesagt.«

Das war Regina eindeutig zu viel. »Egal, was der Grund ist, es war eine Sauerei und du solltest alle anderen Testkandidaten vorwarnen. Ich werde jedenfalls keinen weiteren von diesen Höllendingern essen.«

Und um ihrer Aussage Nachdruck zu verleihen, legte sie auf.

»Das war aber unhöflich.«

Regina schnaufte nur und ließ sich dann neben ihrer Oma aufs Sofa sinken. Jetzt saßen sie hier und waren beide krank. Und vielleicht, ging ihr verspätet auf, war sie doch zu unhöflich zu ihrer Tante gewesen. Was, wenn sie gar nichts dafür konnte, und stattdessen dieser Förster etwas an dem Apfel gedreht hatte? Immerhin hatte er ihn sogar in seiner Tasche gehabt! Hatte er ihn ausgetauscht?

»Was sollte der Apfel überhaupt bewirken?«, fragte ihre Oma neugierig.

»Mich abnehmen lassen.«

»Und wofür wolltest du ihn wirklich nutzen?«

Regina ließ den Kopf in den Nacken sinken. Sie fühlte sich zittrig und elend. Sie wollte gar nicht wissen, was ein ganzer Apfel mit ihr gemacht hätte. Mindestens Bewusstseinsverlust, das stand fest.

»Gibt es da etwa einen jungen Herren?«, neckte ihre Oma.

Was half, es zu leugnen? »Wolf hat mich zum Wunderjunggesellenball eingeladen«, brummte Regina. »Und mir sogar das Kleid gezeigt, in dem er mich am liebsten sehen will.«

»Ich kann dich sehr gut verstehen. Als ich in deinem Alter war...«

Hier kam sie schon, eine ihrer Geschichten. Das hatte nicht lange gedauert.

»Ob du es glaubst oder nicht, damals hatte ich auch ein paar Pfunde mehr auf den Rippen. Außerdem gab es da einen Jungen... ach, alle Mädchen der Klasse waren hinter ihm her. Er sah aber auch unverschämt gut aus, mit seinen Grübchen. Und witzig war er! Ich konnte mein Glück kaum fassen, als er mich zum Frühlingsball einlud. Aber er hätte eine Bedingung, meinte er. Es gäbe einen Kostümwettbewerb und den müssten wir unbedingt gewinnen. Da er schon sein Kostüm ausgewählt hatte und ein Wassermann sein würde, sollte ich meines anpassen und als Meerjungfrau gehen. Mit Fischeschwanz und Muschel-BH.«

Regina runzelte die Stirn. Na klar.

»Ich hatte natürlich meine Bedenken«, fuhr ihre Oma fort. »Der enganliegende Fischeschwanz würde mich wie eine Leberwurst aussehen lassen und dann auch noch bauchfrei... Aber er war mein Schwarm, also verkaufte ich meine Seele und wurde zur Meerjungfrau.« Sie seufzte melodramatisch. »Was ich jedoch nicht wusste, war, dass der Wettbewerb in Wahrheit eine Wette war und die ging darum, wer seine Begleitung dazu bringen konnte, im absurdesten Aufzug zu erscheinen. Und natürlich hatte er mich ausgewählt, weil er wusste, dass er mit mir das leichteste Spiel haben würde. Tatsächlich getanzt hat er dann den ganzen Abend mit einer anderen.« Sie klopfte Regina sacht auf den Arm. »Deswegen, meine Liebe, sollte man vorsichtig sein und sich nicht für jemanden verbiegen, nur weil er einem einmal angelächelt hat.«

»Muschel-BH? Schwarm? Aus welcher Telenovela hast du denn diese Geschichte? Die muss ja ganz schrecklich gewesen sein.«

»Aber sie hätte mir so passieren können.«

»Ach, Oma. Ich bin doch keine zehn mehr. Ich bin zu alt für Märchen. Du hattest nie Gewichtsprobleme, ich kenn doch die Fotos von dir.«

»Es ist die Botschaft, die zählt.«

»Eigentlich ist es die Wahrheit, die zählt.« Regina schälte sich wieder vom Sofa. »Ich hol mal die Sachen rein, die mir Mama für dich mitgegeben hat, bevor sie jemand aus dem Fahrradkorb klaut.«

»Das heißt, du willst trotzdem zum Ball.«

Natürlich wollte sie. Es war nun mal nicht irgendjemand, es war Wolf. Und zum Glück würde sie nicht als Meerjungfrau gehen, sondern ein normales Kleid anziehen. Nun ja, mit Glitzersteinen. Und zu viel Ausschnitt. Aber was tat man nicht alles.

»Dann lass wenigstens deine Mutter deine gute Fee sein und das Kleid für dich anpassen«, rief ihr ihre Oma hinterher. »Damit es wenigstens dein eigenes wird und nicht das für eines dieser super skinny Models.«

Wo auch immer sie diesen Begriff schon wieder aufgeschnappt hatte. Regina seufzte. Manchmal wünschte sie sich, sie könnte einfach eine der normalen Omas haben, die Tee kochten, Kuchen backten und strickten. Aber diese Fähigkeiten waren alle direkt zu ihrer Mutter übergegangen.

## Kapitel 5 – Eingeschneit (Christina Löw)

Als Regina vor die Haustür trat, traute sie ihren Augen kaum: Schnee! Wohin sie auch blickte, alles war unter einer weißen Decke verborgen, ihr Fahrrad eingeschlossen. Sie blinzelte und kniff sich zur Sicherheit kurz in den Arm, doch die Szenerie blieb. Sanft segelten einige Flocken vom Himmel und landeten auf ihrer ausgestreckten Hand, auf der sie zu kleinen, kalten Wassertropfen wurden.

Regina schüttelte den Kopf. Ob sie halluzinierte? Wenn ja, lag das eindeutig an dem vermaledeiten Apfel. Wenn, nein - war das überhaupt möglich, dass so schnell, so viel Schnee fiel? Sie war doch nur ein paar Minuten drinnen bei Oma gewesen.

Mit beiden Händen schaufelte Regina den Fahrradkorb frei, in dem sie das Essen für ihre Großmutter verstaut hatte. Vorsichtig schaute sie in die Plastikdose, in den sie den angebissenen Apfel getan hatte, und zuckte zusammen: Von ihrem Bissen war nichts mehr zu sehen! Doch irgendwie sah der Kuchen anders aus. Vorhin war er saftig gewesen, jetzt wirkte er trocken und krümelig – als hätte er schon mehrere Wochen darin gelegen und nicht nur etwa eine Stunde.

Schnell drückte Regina den Deckel fest zu, ergriff den Behälter mit spitzen Fingern und eilte, so schnell es der Schnee erlaubte, zur Mülltonne. Dort verstaute sie ihn unter der letzten Mülltüte, damit niemand auf die Idee kam, Dose und Inhalt mitzunehmen.

Mit dem restlichen Essen kehrte Regina ins Haus zurück.

Während sie ihre Schuhe an der Fußmatte abstreifte, hörte sie ihre Oma aus dem Wohnzimmer rufen: »Komm schnell! Sie haben eine sonderbare Eilmeldung durchgegeben!«

Regina hängte ihren nassen Pulli an der Garderobe auf und ging auf Socken zu ihrer Oma.

»Du wirst es nicht glauben –« Ihre Oma stockte. Sie musterte Regina und an ihrem Gesicht konnte die sehr gut ablesen, wie die Rädchen im Kopf ihrer Oma ratterten. »Was ist mit deinen Haaren passiert?«

Regina strich sich eine feuchte Strähne aus der Stirn. »Schnee«, sagte sie schlicht.

»Schnee?« Ihrer Oma blieb der Mund offen stehen.

Regina deutete auf die flimmernde Mattscheibe des Fernsehers. »Das da.«

Ihre Oma folgte ihrem Blick. Zusammen sahen sie zu, wie ein sichtlich verwirrter Wettermann auf die hinter ihm eingeblendete Deutschlandkarte deutete auf der eine Wolke in ihrer Gegend schwebte, die gar nicht ins sommerliche Bild passen wollte. Nervös warnte er die Zuschauer: »*Gab es einen drastischen Temperatursturz zu vermelden – mit anhaltendem Schneefall. Wir warnen vor plötzlicher Glätte und bitten Sie, vorsichtig zu sein.*« Er lachte nervös und konnte sich anscheinend einen albernen Eiszeit-Witz nicht verkneifen.

Reginas Oma stellte den Ton aus und wandte sich Regina zu. »Schnee?«, wiederholte sie. Ihre Stimme klang seltsam, aber wer wäre nicht neben der Spur, wenn es plötzlich anfang zu schneien? Im Sommer.

Regina nickte und verzog dabei das Gesicht.



Ihre Oma lachte auf. Es klang leicht hysterisch und irgendwie falsch. »Normal hätte ich das ja für einen schlechten Scherz gehalten. Versteckte Kamera oder so etwas, du weißt schon ...« Sie schüttelte den Kopf, doch zu Reginas Überraschung erzählte sie nicht weiter. Das passierte nicht oft. Normal hatte ihre Oma zu allem einen Spruch auf den Lippen – meistens ein Zitat aus einer ihrer Lieblingssoaps.

Statt weiter auf das Thema einzugehen, trug Regina den Korb in die Küche und stellte sie auf der Arbeitsplatte ab. »Hast du Hunger, Oma?«, rief sie über ihre Schulter. »Ich könnte dir etwas Lasagne aufwärmen.«

»Nein, nein, Flöckchen«, erwiderte ihre Oma. »Ich habe mir vorhin eine Tütensuppe gemacht. Das reicht erst mal.«

Regina grinste. Nicht nur wegen des Spitznamens, der heute besonders passend schien. Was Essen anging, kam sie eher nach ihrer Oma als nach ihrer Mutter. Wenn sie wüsste, was die beiden in ihrer Abwesenheit verspeisten, würde sie die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und ihnen eine ordentliche Standpauke geben. Wortlos räumte Regina die Plastikdosen und zusätzlichen Lebensmittel in den Kühlschrank.

Aus dem Augenwinkel nahm sie eine Bewegung wahr. Sie blinzelte und schaute noch einmal hin. Das konnte doch nicht sein. Hatte der Backofen ihr gerade zugeblinzelt? Quatsch, das war unmöglich. Sie verbarg ihr Gesicht in ihren Händen. Erst Schnee, nun bildete sie sich ein blinzelndes Küchengerät ein? Vielleicht war da mehr als nur Abführmittel in dem dämlichen Apfel.

Ein leises *Pling* riss sie aus den Gedanken und sie senkte die Hände. Das Licht im Backofen war angegangen. Regina zuckte zusammen. Mit vorsichtigen Schritten ging sie zu ihm hinüber und bückte sich, um durch die Scheibe zu schauen. Fein säuberlich nebeneinander aufgereiht lagen mehrere Brote auf dem Rost. »Oma? Da ist Brot in deinem Ofen!«

Wieso hatte ihre Oma gebacken? Sie konnte doch gar nicht backen? Regina wollte das Gerät ausschalten, denn wenn ein *Pling* ertönte, war der Inhalt sicherlich fertig. Doch in dem Moment sah sie, dass dieser gar nicht an war. Außerdem hätte laut Temperaturregler nicht einmal das Licht an sein sollen. Regina runzelte die Stirn, öffnete aber dennoch die Klappe. Der Duft von frisch gebackenem Brot stieg ihr in die Nase. Vorsichtig streckte sie die Hand aus und berührte einen Laib mit dem Finger. Er war warm – nicht so heiß, wie sie erwartet hatte. Mehr so, als läge er schon eine Weile zum Nachwärmen.

Sanfte schlurfende Schritte kamen neben ihr zum Stehen. Regina sah auf zu ihrer Oma, die sich am Kühlschrank festhielt. Ihr Gesicht nach oben gerichtet schnupperte sie und richtete sich auf. Sie wirkte schon wieder fitter als vorher. Nicht mehr ganz so blass um die Nase.

»Oma, da ist Brot im Ofen«, wiederholte Regina, obwohl ihre Oma das längst selbst gesehen haben musste. Doch etwas anderes fiel ihr nicht ein.

»Holst du es bitte raus?«, bat ihre Oma, sah sie aber nicht direkt dabei an. Sie wirkte – verlegen? Nein, das konnte nicht sein, ihrer Oma war nichts peinlich!

Kaum hatte Regina mit einem Nicken zugestimmt schlurfte ihre Oma zurück ins Wohnzimmer. Regina widmete sich indes den Backwaren. Vorsichtig und mit zwei Topflappen – von Reginas Mutter gestrickt, nicht von ihrer Oma – holte sie den Rost aus dem Ofen und stellte ihn auf der Arbeitsplatte ab. Die Aufgabe erledigt, wollte sie gerade die Ofentür schließen, als sie bemerkte, dass noch mehr darin war, vermutlich vom Brot verdeckt. Sie nahm das Blech voller Teigwaren – Brötchen, Croissants – ebenfalls heraus.

Skeptisch begutachtete sie die Lebensmittel von allen Seiten, doch es sah aus wie ein ganz normales Gebäck. Es roch so gut wie frisch vom Bäcker und auch sonst konnte Regina nichts erkennen, das sonderbar war. Nun ja, nichts, das sonderbarer war als ihre Oma, die anscheinend eine Ader fürs Backen entwickelt hatte.

Nachdem Regina sich eine Limo eingegossen hatte, fläzte sie sich neben ihrer Großmutter in einen Sessel und beobachtete sie für einen Augenblick. Eingeuschelt in ihre Decke starrte ihre Oma wie gebannt auf den Bildschirm. Mit einem Kopfschütteln versuchte Regina, das Geschehene zu verdrängen. Vermutlich erinnerte Oma sich nur nicht daran, dass sie etwas in den Ofen getan hatte. Schließlich zog Regina ihr Handy hervor und schaute, wie es um ihre Monster stand. Sie freute sich, dass eines der schon ewig liegenden Eier endlich geschlüpft war – da hatte sich die Wegstrecke von zu Hause zu ihrer Großmutter ja doch ausgezahlt.

Erst in der nächsten Werbeunterbrechung schnitt Oma das andere Thema wieder an, dem Regina mit ihrem Gang nach draußen aus dem Weg gegangen war.

»Wieso willst du ausgerechnet mit Wolf zum Wunderjungesellenball?«, fragte sie und schaute Regina stirnrunzelnd an. »Du könntest auch allein gehen oder mit einer deiner Freundinnen. Hättest du mit ihr nicht viel mehr Spaß?«

## *Kapitel 6 – Das Pantoffelrätsel (Sarah Wagner)*

»Vielleicht, aber die sind nicht halb so charmant wie ich«, verkündete eine angenehm raue Stimme aus dem Flur, in der ein leises Lachen schwang.

Regina wirbelte herum. Da stand er: Wolf. Lässig lächelnd und nicht eine einzige Schneeflocke in den schwarzen Haaren.

»Wolf? Wie? Warum?«, stammelte sie und sah verwirrt von ihrer Oma zu ihrem Schwarm und wieder zurück. Warum war er hier? Hatte sie die Tür offen gelassen, wodurch er einfach reinkommen konnte?

Ihre Oma räusperte sich. »Hat dir keiner beigebracht, dass man an die Tür klopft, bevor man eintritt?« Sie bedachte ihn mit einem ihrer bohrenden Blicke, von denen Regina immer dachte, sie würden bis in ihr Innerstes blicken. »Und was ist das für eine Geschichte mit dem Ball? Was fällt dir ein, meiner Enkelin so den Kopf zu verdrehen?«

»Vielleicht ist es ja umgekehrt?«, erwiderte Wolf unbekümmert und verschränkte die Arme. »Vielleicht hat sie mir den Kopf verdreht.«

Reginas Wangen nahmen schlagartig die Farbe ihres Pullovers an.

»Pah!«, schnaubte Oma. Mühsam richtete sie sich auf und fuchtelte Wolf entgegen. »Wir beiden reden jetzt mal ein ernstes Wörtchen miteinander!« Mit diesen Worten stapfte sie auf ihn zu und packte ihn am Arm.

»Oma!« Regina stand ebenfalls auf, aber ihre Oma ignorierte sie.

Wolf sah über die Schulter zu Regina. Sein Blick fühlte sich so intensiv an wie eine Berührung. Sie schluckte. So hatte er sie doch vorhin nicht angesehen? Der Bann war gebrochen, als ihre Oma ihn mit einem Ruck vorwärts zog. Regina schüttelte sich. Das war merkwürdig gewesen.

Ohne ein weiteres Wort verschwanden sie im Gästezimmer, das an das Wohnzimmer angrenzte. Regina hörte einzelne Worte aus dem Nebenraum. Doch egal, wie sehr sie sich anstrengte, mehr verstand sie nicht.

Die Tür knarrte leise und Wolf betrat das Wohnzimmer.

»Was ist mit meiner Oma?«, fragte sie, als er die Tür hinter sich schloss. Dann erst bemerkte sie die hellgraue Strickjacke, die definitiv nicht ihm gehörte. »War dir kalt?«

»Deine Oma hat sich einen Moment hingelegt. Konnte sie überreden, dass ich nichts Böses im Schilde führe«, erklärte er mit einem verschmitzten Grinsen im Gesicht.

Als er einen Schritt weiter in den Raum hinein machte, fiel Reginas Blick auf seine Füße. Sein rechter Fuß steckte in einem glänzend grauen Pantoffel. Eine Art Fell, das Regina sehr bekannt vorkam. Der linke Fuß war nur in eine schwarze Socke gehüllt.

Regina konnte sich den Scherz nicht verkneifen. »Aber Großmutter«, rief sie mit Kleinmädchenstimme, »warum siehst du denn so anders aus!«

Wolf lachte auf. »Aber Rotkäppchen, das ist nur, weil der ganze Schnee mich so hat frieren lassen«, spielte er ohne zu zögern mit.

Sie lachten beide und für einen Augenblick fühlte es sich ganz wie früher an. Amüsiert schüttelte Regina den Kopf. »Ja, der ist wirklich komisch«, stimmte sie zu. Dann wusste sie nicht mehr, was sie sagen sollte. Die Situation war zu absurd.

Wolf schlenderte zu dem Sessel, in dem Regina saß und ließ sich auf die Armlehne sinken. Lässig legte er seinen Arm auf die Rückenlehne. Seine Finger berührten wie zufällig ihren Nacken und ließen sie zusammenzucken. Schamesröte stieg Regina ins Gesicht. Langsam drehte sie sich zu ihm, nur um zu bemerken, wie nah er zu ihr gelehnt war. Sie schluckte. Versucht beiläufig lehnte sie sich in die andere Ecke des Sessels, löste den Kontakt. Je schneller sie herausfand, was er hier wollte, umso besser. »Wieso bist du noch mal zurückgekommen?«

»Ach, dieser Ball«, Wolf beugte sich vor und sah ihr direkt in die Augen. »Nachdem ich dich wiedergesehen habe, war mir eine Woche viel zu lang.« Sanft strich er mit der Rückseite seines Zeigefingers über ihre Wange.

Regina schwankte zwischen fliehen und innehalten. Sollte er wirklich die Wahrheit sagen? Sollte ihr erster Kuss doch hier im Wohnzimmer ihrer Oma sein? Ihre Gedanken huschten zum Förster und ihr Blick zum Fenster, als ob sie innerlich erwartete, ihn dort zu sehen. In diesem Moment berührten Wolfs Lippen ihre Wange. Ein kalter Schauer durchströmte sie. Die Berührung war eiskalt. Regina riss die Augen auf, zuckte von ihm weg und fiel dabei fast aus dem Sessel. Bilder schossen ihr durch den Kopf. Tante Susi und ihr Apfel – der Förster – das dunkelblaue Ballkleid – der Schnee – das Brot – der graue Pantoffel an Wolfs rechtem Fuß. Es schien Regina, als wäre jedes einzelne wichtig. Als müssten sie alle zusammensetzen, um das Muster zu erkennen. Hatte Oma sie jetzt schon mit ihrer Liebe zu billiger Dramatik angesteckt? Das war doch Quatsch! Es gab weder ein Verbrechen, noch einen Mörder, also keinerlei Grund auf Indizienjagd zu gehen.

Ihrer Schulter, auf der Wolfs Hand sie festhielt, fühlte sich an, als wenn sie zu lange vor der offenen Kühlschranktür gestanden hatte. In seinen dunklen Augen sah sie ein seltsames gieriges Funkeln. Sein Griff wurde fester. Täuschte sie sich oder breitete sich die Kälte langsam in ihrem Körper aus?

»Gefällt es dir nicht?«, fragte er lächelnd.

Regina blinzelte. Das war nicht sein Gesicht. Falten, tiefe Falten, Tränensäcke unter den Augen, leicht gräuliche Haut. Regina blinzelte erneut. Wolf, wie sie ihn gerade erst gesehen hatte. Regina schauderte. Irgendetwas stimmte nicht.

Sie versuchte, sich vom Sessel hochzustemmen, doch nicht die kleinste Bewegung brachte sie zustande. Ihr Körper fühlte sich so kalt an, wie die Hand auf ihrer Schulter. Er war vollkommen steif. Regina keuchte entsetzt.

Wolf lachte. Kein jugendliches Lachen, ein altes, kurzatmiges Lachen. Das Gesicht änderte sich erneut und diesmal verwandelte es sich nicht in Wolfs Züge zurück. Stattdessen begann sich der restliche Körper zu verändern, wurde kleiner und krummer. Von der Hand, die sie noch immer festhielt, bohrten sich spitze Nägel schmerzhaft in ihre Haut.

»Endlich«, schnarrte die Person vor ihr.

*Endlich was?*, wollte Regina fragen. Doch inzwischen waren auch ihre Lippen eingefroren.

»Verwandlung ist gut«, erklärte die Person, mit einem Akzent, den sie russisch einordnen würde, ungefragt, »aber so unbequem.«

Sie musterte Regina mit zahnlosem Lächeln.

»Nein, ich bin nicht Wolf. Er ist weit weg. Denkt schon lang nicht mehr an dich. Glaub der alten Jaga. Sie kennt das Leben.«

Regina funkelte sie wütend an, zumindest versuchte es, ob sich tatsächlich etwas in ihrem Gesichtsausdruck veränderte spürte sie durch die Taubheit ihres Körpers nicht mehr.

»Leben ist hart. Leben ist grausam«, philosophierte Jaga weiter.

Regina verstand nicht, was vor sich ging, was die andere von ihr wollte – oder was sie ihr getan hatte um sie zu verärgern. Oder war es Oma gewesen?

»Aber heute lächelt es«, grinste die Alte. »Wie lang ich darauf gewartet habe! Und nützlich seid ihr zwei Hübschen mir auch noch. Es ist so kalt mit all dem Schnee.«

Zwei? Was hatte sie mit ihrer Großmutter angestellt? Dann fiel ihr ein, woher sie das graue Material des Pantoffels kannte. Es war kein Fell. Omas Haare. Ein Schrei formte sich in ihrem Inneren. Er bahnte sich seinen Weg zu ihren Lippen, doch die, steif und verschlossen, ließen ihn nicht heraus, vibrierte in ihrem Inneren bis Regina glaubte, von seinem Klang zu zerspringen.

Die Alte presste ihr beide Hände auf die Schultern. Ihre Lippen bewegten sich in einem seltsamen Singsang. Das Zimmer um sie herum wurde immer größer. Nein, Regina schrumpfte. Es tat nicht weh, war aber ein eigenartiges Gefühl. Sie spürte wie ihre Zellen kleiner wurden und sich zusammenschoben. Immer mehr verlor sie ihre Körperform. Arme und Beine verschmolzen mit dem Rest und sie fühlte sich nur noch wie eine wabbelige Masse, formloses Knäuel. Die ganze Zeit hatte sie dabei Jagas Grinsen mit penetranter Deutlichkeit vor Augen.

»Nimm's nicht so schwer Schätzchen«, kicherte die kratzige Stimme der Alten. »Jede Geschichte hat ein Happy End – fragt sich nur für wen.«

## *Kapitel 7 – Alles Quak (Anne Zandt)*

»Ina«

»Gina«

»Regina!«

Dumpf und weit weg, drang das Wort zu ihr vor. Wie durch eine Schicht Watte, die ihr auf den Ohren lag.

»Flöckchen, hörst du mich?« Regina versuchte sich umzusehen, doch alles was sie erkennen konnte war der Teppich, aus einer ihr gänzlich unbekanntem Perspektive. War sie hingefallen? »Omi?«, antwortete sie unsicher. Angst schwang in ihrer Stimme mit. Ein flaes Gefühl umgab sie. Vor allem, als ihr bewusst wurde, dass sich ihr Mund nicht bewegte. Oder generell irgendetwas.

»Den Göttern sei dank, du hörst mich!«, kam Oma's Antwort. Diesmal war sie klarer und deutlicher.

Sie verstand noch immer nicht, was vor sich ging, was geschehen war. Ein kurzer Gedanke huschte zur Frage, seit wann ihre Oma gläubig war.

»Flöckchen, du musst mir jetzt vertrauen und genau zuhören«, sie machte eine Pause, wie um abzuwarten, damit Reginas ganze Aufmerksamkeit auf ihr lag. »Wir wurden in Pantoffeln verwandelt, wenn wir beide stehen bleiben, schaffen wir es vielleicht Jaga zu Fall zu bringen und ich kann den Zauber brechen.«

Die Worte ihrer Oma klangen so merkwürdig, wie sie sich fühlte und doch so einfach. Stehen bleiben. Aber wie blieb man stehen, wenn jemand anderes für die eigene Bewegung sorgte? Regina konzentrierte sich auf die veränderte Form ihres Körpers. Sie war ein Pantoffel, also würde sie dafür sorgen müssen, dass ihre Sohle sich nicht vom Boden hob. Jaga bewegte sich gemächlich durch den Raum. Sie musste einen Schritt abpassen, fokussierte sich auf den Rhythmus. Dann stemmte sie sich mit ganzer Kraft in den Boden. Doch schon hob Jaga ihren Fuß erneut. Ein weiterer Schritt, ein weiterer Versuch. Regina hörte ein »Jetzt« von ihrer Oma. Jagas Fuß drückte sie runter und Regina nutzte das Momentum, um es zu verstärken. Ihre Oma tat anscheinend das Gleiche, denn die Alte kam ins Straucheln und fiel vorne über. Regina löste sich von ihrem Fuß und klatschte laut an die Wand. Ihrer Oma erging es nicht besser. Diese landete jedoch im Sessel. Die Sohle musste ihr Bauch sein, denn dieser fühlte sich an, als wäre sie mit einem Bauchklatscher ins Schwimmbecken gesprungen. Endlich verwandelte sich ihr Körper wieder in seine richtige Form. Kopfüber sackte sie seitlich zu Boden und blieb stöhnend einen Moment liegen, bevor sie sich aufsetzte. Vor ihr rappelte sich ihre Oma mühsam auf die Beine.

»Du hinterhältige Vettel! Wie kannst du es wagen, meine Enkelin so auszunutzen?!«, fuhr sie die noch immer am Boden liegende Jaga an, die nur verwirrt zu ihr hinaufstarrte.

»Das ist nicht ... wie-?«, doch weiter kam sie nicht.

Ein Rumpeln ertönte und die Fenster sprangen auf. Kurz darauf schossen kleine Bälle aus dem Nichts auf Jaga nieder. Ihre Oma stand aufrecht und bewegte die Arme wie in einem

Tanz. Schwang sie nach links, kam ein Schauer aus dieser Richtung. Regina blinzelte jedes Mal, als die Bälle auf dem Rücken oder dem Boden aufschlugen und zerplatzten. Jaga krümmte sich am Boden und versuchte kriechend den Geschossen zu entkommen, doch Reginas Oma dirigierte sie genau da hin, wohin sie sich drehte.

»Das wirst du büßen!«, schrie Jaga mit ihrer krächzenden Stimme. Vom Boden aufsteigend bildete sich um ihren gekrümmten Körper ein Wirbel. Immer weiter stieg er auf, las dabei die Überreste der Bälle vom Boden auf, bis Jaga schließlich komplett verdeckt war.

Regina spürte den Luftzug bis zu sich, auch wenn sie gar nichts mehr verstand. Ohne Vorwarnung platzte der Wirbel auseinander und sie hob die Arme schützend vors Gesicht. Dem Klatschen nach zu urteilen verteilten sich gerade die aufgesammelten Überreste im Zimmer. Als sie wieder hinter ihrer Barriere hervor sah, war Jaga verschwunden.

Ungläubig starrte Regina auf nun leeren Fleck auf dem Boden. Nur ein leichte Spirale war Zeuge des Geschehen. Regina zuckte zusammen. Etwas nasses und Matschiges war ihr in den Nacken getropft. Vorsichtig hob sie die Hand, um es wegzuwischen. Als sie ihre Hand nach vorne nahm erkannte sie, dass die Geschosse keine Bälle gewesen waren, sondern Äpfel.

Das Seufzen ihrer Oma riss sie aus ihren Gedanken. »Tut mir leid, Flöckchen, das du da mit reingezogen wurdest...«

Langsam kniete sich die alte Dame vor ihr auf den Boden und nahm sie in den Arm. Regina wusste nicht, was sie denken oder fühlen sollte. Fliegende Äpfel, Wirbel, die Menschen verschluckten. Das war alles viel zu viel. Für den Moment klammerte sie sich nur an ihre Oma, atmete den vertrauten Geruch des sanften Parfüms ein. Zaghafte löste sie sich von Regina und legte ihr die Hand auf die Wange. »Lass uns das hier aufräumen, dann erkläre ich dir alles, einverstanden?«, bat sie hoffnungsvoll, sah ihr direkt in die Augen bis sie nickte.

Ohne zu reden war das Wohnzimmer bald **wieder** hergerichtet. Vor ihnen stand eine Schale mit Äpfeln, die tatsächlich überlebt hatten. Regina betrachtete sie argwöhnisch. Nervös knetete sie ihre Hände und wartete darauf, dass ihre Großmutter anfang zu erklären.

»An was erinnert dich das, was du seit deiner Ankunft hier erlebt hast?«, fragte sie schließlich.

Regina blickte zu ihr auf und runzelte die Stirn. Das war nicht unbedingt das, was sie erwartet hatte. Versuchte aber doch ihre Gedanken so zu sortieren, dass sie eventuell doch einen Sinn ergaben. Sie ließ die Ereignisse Revue passieren. Plötzlicher Schnee, Brot, das im Ofen auftauchte und Äpfel, die aus dem nichts geflogen kamen. Es kam ihr bekannt vor, ein altes Märchen, ob es das war, worauf ihre Oma hinauswollte?

»Frau Holle?«, fragte sie zögerlich.

Ein breites Lächeln legte sich auf das Gesicht ihrer Großmutter und sie nickte. »Ich wusste doch, dass du ein kluges Mädchen bist!«

»Aber-«, setzte Regina an, wurde aber von einer erhobenen Hand unterbrochen.

»Ich *bin* Frau Holle«, offenbarte ihre Großmutter, ihr Tonfall ernst und ihre Hand auf ihre Brust gelegt.

Regina schnaubte und schüttelte den Kopf. »Ach, Oma ...«

»Ich scherze nicht, Regina. Seit Jahrhunderten trägt eine Frau in unserer Familie den Mantel der Holle. Momentan liegt die Macht bei mir, eines Tages wird sie vielleicht auf dich übergehen.«

»Das ist doch Blödsinn!«, entfuhr es Regina und sie stand abrupt auf. »Mantel der Holle? Was soll das denn wieder sein?«

Ihre Oma seufzte erneut und klopfte auf die Couch neben sich. Wie von einem inneren Drang geleitet, setzte sich Regina wieder. Sie musste gehorchen.

»Das war zum Beispiel eine meiner Kräfte«, erklärte ihre Oma weiter. »Ich kann anderen Menschen Anweisungen geben, die sie befolgen müssen. Etwas, das ich sehr ungern nutze und meist nur um Leute zu beruhigen. So wie dich eben.«

»Was?« Regina traute ihren Ohren nicht.

»Es tut mir Leid, Flöckchen. Aber es ist wichtig, dass du mir glaubst und eine kleine Demonstration hilft dabei manchmal mehr, als bloße Worte.« Ihre Oma nahm Reginas Hand in ihre und drückte sie.

»Du hast Kräfte?«, versuchte Regina sich das Ganze verständlich zu machen.

Ihre Großmutter nickte.

»Habe ich auch Kräfte?«

»Das weiß ich nicht. Deine Mutter wollte, dass du ein normales Leben hast, weit weg von all den magischen Sachen, mit denen sie und Susi sich in ihrer Kindheit rumschlagen mussten.«

Ihre Mutter wusste davon, natürlich wusste ihre Mutter davon. Und sie war es, die diese Information von ihr ferngehalten hatte? »Hat Mama Kräfte? Oder Tante Susi?«

»Deine Mutter hat ein besonderes Händchen für Schneiderarbeiten, deine Tante für Pflanzenzucht«, bestätigte ihre Oma mit einem weiteren Nicken.

Der Apfel, natürlich! Warum sonst, hätte sie dieses Obst für eine Diät gewählt? Regina schwirrte der Kopf, doch es gab noch ein paar Fragen, die sie stellen musste. »Was meinst du mit magischen Sachen, mit denen sie sich rumschlagen mussten?«

»Jaga zum Beispiel. Sie sieht sich als Rivalin, versucht seit Generationen an die Macht unserer Familie zu kommen. Als die beiden jung waren, versuchte sie über sie an mich zu kommen, gar unsere Linie zu brechen, aber ich konnte sie bisher immer wieder verscheuchen.«

Eine Weile schwiegen sie. Regina versuchte das Gesagte zu verarbeiten. Doch es dauerte nicht lange, da sprudelten weitere Fragen nur so aus ihr heraus. Wie funktionierte das mit der Magie? Dem Wetter? Hatte ihre Oma Helfer? War das Märchen wirklich einmal passiert?

»Nicht alles auf einmal, Flöckchen.« Ihre Oma lachte freudig auf. »Lass doch erstmal alles sacken, dann beantworte ich dir nach und nach alles, was du wissen willst. Versprochen.«

Regina nickte und ließ sich in eine weitere Umarmung ziehen.



Mit dieser neuen Erkenntnis, versuchte sie den gesamten Tag zu rekapitulieren. Beiläufig zerteilte einige der Äpfel und hielt Regina ein Stück entgegen. Eigentlich hatte Regina die Nase voll davon, aber eine Stimme in ihr sagte, dass sie essen sollte, um diese Abneigung wieder loszuwerden. Zögerlich biss sie hinein und wurde von der frischen Süße überrascht. Der Apfel schmeckte köstlich. Je mehr sie sprachen, umso offensichtlicher steckte Jaga hinter allem. Das hieß, Wolf hatte sie nicht zum Ball eingeladen. Eine enttäuschende, wenn auch wesentlich einleuchtendere Erkenntnis als die Tatsache, dass er jemanden wie sie einladen würde. Das Klingeln ihres Telefon riss die beiden aus dem Gespräch. Es war ihre Mutter.

»Bist du noch bei Oma?«, fragte sie als Begrüßung.

Erst jetzt bemerkte Regina mit einem Blick auf die alte Standuhr, wie spät es geworden war. »Ja, wir haben uns verquatscht.« Das Kopfschütteln ihrer Oma, verdeutlichte ihr, dass es vermutlich besser war, wenn ihre Mutter vorerst nichts von den Vorfällen erfuhr.

»Gut, gut«, kam die Antwort vom anderen Ende der Leitung nur und Regina konnte sie vor ihrem inneren Auge nicken sehen. »Da wurde ein Paket für dich abgegeben. Hast du ein Kleid bestellt?« Ihre Stimme klang vorwurfsvoll und Regina wusste genau warum, immerhin war sie eine der besten Schneiderinnen in der Gegend.

»Ein Kleid?«, fragte Regina betont und blickte erneut zu ihrer Oma. Diese zuckte nur mit den Schultern. Ohne Aufforderung beschrieb ihre Mutter das Kleid von Wolfs Foto und Reginas Augen weiteten sich bei jedem Wort.

»Oh, warte, da ist grade ein Umschlag rausgefallen.« Regina hörte es rascheln. »Eine Eintrittskarte für den Wunderjungesellenball. Von Wolf. War das nicht dein Schwarm aus der Schule? Wieso lädt er dich zu dieser schnöseligen Veranstaltung ein und schickt dir ein überteuertes, viel zu kleines Kleid?«

Regina klappte die Kinnlade runter. Zum Glück war ihre Oma gefasster. »Den seltsamen Ball gibt es wirklich?«

»Mutter, was glaubst du, wofür ich mich die letzten Tage so abrackere?«, erwiderte Reginas Mutter leicht genervt.

»Das heißt, er hat mich echt eingeladen?« Regina hatte das Telefon gesenkt und starrte ungläubig vor sich.

Ihre Oma ergriff es und Regina hörte gedämpft, wie sie versuchte ihre Tochter dazu zu überreden, das Kleid für Regina anzupassen, damit sie hingehen konnte.

»Darum geht es doch gar nicht, Peggy«, widersprach ihre Oma.

»Worum dann?«, hörte Regina metallisch aus dem angeschalteten Lautsprecher. Kurz darauf bekam ihre Mutter doch eine Kurzfassung des Zusammentreffens zu hören und bald schon waren Mutter und Tochter sich einig, dass Regina gehen sollte.

»Eine Kohlweiß lässt sich nicht über den Tisch ziehen«, war das Schlusswort ihrer Oma und ihre Mutter stimmte zu.

Reginas Mutter stimmte zu und bot sogleich an ihre Kontakte zu nutzen, um auch für Reginas Freundinnen Eintrittskarten zu bekommen. Vor allem aber würde sie das geschickte

Kleid so anpassen, dass es zu ihrer Tochter passte. Zögerlich stimmte auch Regina zu. Es fühlte sich nicht so an, als ob sie groß eine Wahl hatte.

Der Abend des Balls war gekommen und Regina war sich sicher, dass ihre Mutter sich selbst übertroffen hatte. Das ehemals blaue, viel zu enge Kleid, schmiegte sich genau richtig an ihre Rundungen, ohne dass es gepresst wirkte und war mit roten und schwarzen Stoffbahnen versetzt. Ihre Freundin Becky hatte es als »punkig« bezeichnet und dem konnte Regina nur zustimmen. Sie hätte nie gedacht, dass sie sich in einem mit billigen Strasssteinen besetztem Ballkleid je so gut fühlen würde. Ihre Mutter war einfach eine Meisterin ihrer Zunft. Das Fünkchen Magie, das mit in die Arbeit geflossen war, hatte vermutlich sein Übriges getan. Trotzdem konnte Regina ihre Nervosität nicht abschütteln. Egal wie oft sie sich sagte, dass es sie nicht interessierte, was Wolf dachte, erwischte sie sich doch dabei, wie sie sich genau darüber sorgte. Mit Becky zur albernem Schlagermusik zu tanzen, lenkte sie schnell von all diesen Gedanken ab. Denn obwohl sie beide keine Discos und Dorffeste mochten, hatten sie ihren Spaß dabei sich über den Kitsch, der über die Tische verteilt lag, die altbackenen Girlanden und die Ernsthaftigkeit zu amüsieren, die einige Teilnehmer ihnen entgegenbrachten.

Letztendlich kam der Moment, in dem sie Wolf gegenüberstand. Er trug einen maßgeschneiderten Smoking, der wesentlich teurer war als das Kleid, das er ihr geschenkt hatte. Das war auch keine Kunst, wie ihre Mutter schnell während der Überarbeitung festgestellt hatte. Wolf pfiff anerkennend und begutachtete sie von den hochgesteckten Haaren bis zu den neuen Sneakers in ihrer Lieblingsfarbe.

»Du siehst fantastisch aus«, kommentierte er.

»Ich weiß«, erwiderte Regina nur und ärgerte sich darüber, dass sie sich über das Kompliment freute und sie alles andere als souverän klang.

Mit einem umwerfenden Lächeln bat er sie zum Tanz, den sie schlecht ablehnen konnte, da sie ja offiziell seine Begleitung war. Sie versuchten sich im 1-2-Tipp, aber keiner von ihnen war sonderlich geschickt darin. Dennoch fühlte es sich für Regina an, als ob sie sich näherkamen, als ob das gemeinsame Lachen sie wieder in eine Zeit zurückversetzte, in der sie noch Freunde gewesen waren. Seine sanften Berührungen und der verschmitzte Blick ließ einen Funken Hoffnung aufflammen, dass da doch vielleicht mehr war.

Kaum hatte dieser Gedanke sich seinen Weg gebahnt, tippte jemand Regina auf die Schulter. Erschrocken hielt sie inne und drehte sich um. Sie löste sich von Wolf, der verwirrt zwischen ihnen hin und her starrte. Neben ihnen stand der Förster, der Regina im Wald geholfen hatte. Er trug einen heruntergekommenen Anzug, an dessen Ellenbogen und Knien Löcher klafften und dessen Farbe war vermutlich mal schwarz gewesen war.

»Guten Abend, Fräulein Holle«, grüßte er sie mit einem amüsierten Lächeln auf den Lippen.

Regina schluckte. Er wusste, wer sie war! Beziehungsweise wer ihre Oma war. War es doch Jaga in Verkleidung? Hatte ihre Oma nicht genau das vermutet? Was sollte sie tun?

»Keine Angst«, bat er und hob die Hand.

Regina beruhigte das allerdings ganz und gar nicht. Ihr Herz pochte wild in ihrer Brust und sie spürte kalten Schweiß ihre Wirbelsäule hinablaufen.

»Ich bin nicht hier um Ihnen zu Schaden. Das würde Ihre Großmutter mir nie verzeihen«, fuhr er unbekümmert fort und faltete die Hände vor seinem Bauch. »Sie konnten ihn beeindrucken, ich wollte mir lediglich meine Bezahlung abholen.« Er zeigte seine vergilbten Zähne in einem süffisanten Grinsen.

»Was für eine Bezahlung? Was geht hier ab? Wer ist der Typ?« Die Fragen sprudelten nur so aus Wolf heraus, der angewidert auf den Förster hinabsah.

»Äähm, er hat mir bei was geholfen und will dafür jetzt ähm den ersten Kuss«, erklärte Regina widerwillig und spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg.

»Du willst sie küssen?« Der entsetzte und ungläubige Tonfall ging nicht spurlos an Regina vorüber und ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen. So viel zu ihrer winzigen Hoffnung, dass Wolf ihr beistehen würde.

Doch der Förster lachte. »Ich habe nie von ihr gesprochen.«

»Nicht?« – »Was?«, fragten die beiden gleichzeitig.

Der Mann wandte sich Regina zu und sie roch seinen schlechten Atem, als er sich zu ihr herüberbeugte.

»Glauben Sie mir, Fräulein Holle: Es ist besser so. Für das, was auf diesem Fest geplant ist, wird es eine gerechte Strafe sein.« Seine Stimme klang ernst und entschlossen. Noch bevor Regina etwas sagen konnte, hatte der Förster Wolf am Revers gegriffen und zu einem Kuss heruntergezogen. Wolf versuchte, sich zu befreien, stemmte sich gegen den anderen Mann, der jedoch wesentlich mehr Kraft hatte, als man ihm zutrauen würde. Regina brachte keinen Ton hervor, starrte einfach nur mit offenem Mund. Endlich ließ der Förster Wolf los und ging einen Schritt zurück. Wolfs angeekelter Blick wich einer Fratze des Entsetzens. Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem Grinsen, das absolut nicht natürlich aussah und sich über die Breite seines Gesichts erstreckte. Die Haut bekam einen grünlichen Ton und die Augen wanderten geweitet an die Seiten seiner Stirn. Dann gab es ein »plopp« und Wolf war verschwunden. Nur sein Smoking lag zusammengesunken auf dem Boden. Regina ging einen Schritt zurück, betrachtete den Förster angsterfüllt und sah sich panisch im Saal um. Irgendjemand musste das doch gesehen haben! Ein leises Quaken zog ihre Aufmerksamkeit zurück zu dem Haufen vor sich. Dort zwischen den Stofflagen kämpfte sich ein großer, grüner Frosch hervor. Erneut blickte sie zum Mächtgern-Förster, dieser lächelte sie aufrichtig an und erst jetzt bemerkte sie, dass er wesentlich gepflegter erschien. Die Haare nicht länger verfilzt und zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, der wilde Bart zu einem gut getrimmten gestutzt und der schwarze Anzug wies keinerlei Makel auf.

»Ich bin ein Freund ihrer Großmutter. Ein Tanz während ich alles erkläre?«, fragte er und hielt ihr die Hand entgegen.

Noch einmal blickte sie sich im Saal um, doch niemand schien auch nur in ihre Richtung zu sehen.

»Wir befinden uns gerade in einer Art Blase. Sie sehen und hören uns nicht«, erklärte er ungefragt. »Ich hielt es für sinnvoll.«

Fantastisch. Niemand würde hören oder sehen, falls er etwas mit ihr anstellte. »Sie sind nicht Jaga?«, fragte Regina skeptisch und ballte die Fäuste.

»Jaga? Götter, nein! Dieser schrecklichen Person versuche ich aus dem Weg zu gehen!« Sein Ton klang verächtlich, als er angewidert die Arme verschränkte.

»Wenn Sie nichts mit Jaga zu tun haben, warum haben Sie mich dann vergiftet?!« Eigentlich hatte Regina nicht gewollt zu schreien, aber die Wut verstärkte ihre Stimme.

»Vergiftet? Nein! Ich wollte Sie lediglich davon abhalten sich selbst zu verlieren für diesen Ball!«, verteidigte er sich.

»Mich verlieren?« Regina konnte ihm nicht folgen.

Der Förster seufzte und strich sich durchs Haar. »Sie wollten sich für diesen Schnösel verändern«, mit einer Hand gestikulierte er in Wolfs Richtung, der nur quakend zu ihnen hinauf sah, »der plante Sie bloßzustellen und zu verletzen. Dabei sind Sie großartig wie Sie sind. Sie sind eine Holle, die beugen sich niemandem.«

Erstaunt starrte sie ihn an und er erzählte weiter, dass er ein wandernder Zauberer sei, der hin und wieder ihre Oma besuchte, die ihm schon viel von Regina erzählt hatte. Als er erfuhr, wozu der Ball diene, konnte er nicht anders, als sich einzumischen. Die eingeladenen Mädchen sollten bloßgestellt werden und ja, Regina war Wolfs siebte Wahl gewesen. Alle anderen hatte er erfolgreich davon abhalten können herzukommen. Bei ihr allerdings wollte er sehen, wie eine Holle, damit umgehen würde.

Regina starrte ihn an. »Und was mach ich jetzt?«, fragte sie verloren. Ihr Blick landete erneut auf Wolf.

»Den restlichen Abend genießen?«, schlug er vor und hielt ihr erneut die Hand entgegen, ein verschwörerisches Lächeln auf den Lippen, »außer Sie können ihm wahrhaft verzeihen, dann gelingt Ihnen vielleicht eine Erlösung.«

»Mit einem Kuss?«, hakte Regina nach.

»Eher die andere Variante.« Der Zauberer lachte auf.

Für einen Augenblick schaute Regina zu dem einsam quakenden Frosch, der zwischen Wolfs Anzug hervorlugte. »Heute nicht«, entschied sie mit einem Grinsen und nahm die Hand des Zauberers. Wolf sollte ruhig etwas aus seiner Situation lernen, bevor sie half, ihn wieder in seine menschliche Gestalt zu verwandeln.

»Eine gute Entscheidung«, bestätigte der Zauberer und ließ sie herumwirbeln, sodass ihr Rocksäum sich wunderbar drehte.

## *Kapitel 8 – Zauberhaftes Erwachen (Anne Zandt)*

Regina brummte der Schädel. So viel hatte sie auf dem Wunderjunggesellenball doch gar nicht getrunken? Grummelnd zog sie die Decke über den Kopf um sich vor den Sonnenstrahlen zu verstecken, die sich einen Weg durch ihre Jalousien bahnten. Mühsam versuchte sie wieder einzuschlafen, aber es ging einfach nicht. Genervt drehte sie sich auf den Rücken und schlug die Decke zurück. Plötzlich spürte sie etwas auf ihrem Bauch landen, dicht gefolgt von einem lauten »Quaaak.«

Regina schreckte auf, stieß sich fast den Kopf an der Wand und starrte auf den grünen Frosch vor ihr. Wolf. Das hatte sie komplett vergessen oder eher verdrängt.

Wolf sah Regina vorwurfsvoll an. Zumindest so vorwurfsvoll wie es mit kleinen Froschaugen möglich war. Vielleicht bildete Regina sich das auch nur ein, weil sie sich schuldig fühlte. War das nicht auch der Grund gewesen, warum sie Wolf kurzerhand doch in die Umhängetasche gesteckt und mitgenommen hatte?

Mit einem Satz sprang Wolf auf ihren Nachttisch und landete direkt auf ihrem Smartphone. Gerade noch konnte Regina es und den glitschigen Frosch davor retten, hinunterzufallen. Sie platzierte ihn wieder auf der Decke und überprüfte den Bildschirm, ob auch wirklich nichts passiert war. Zufrieden wischte sie die Fußabdrücke mit der Decke weg, bevor sie das Handy entsperrte. Fünf ungelesene Nachrichten von Becky.

*Hast du schon gelesen? Wolf ist verschwunden!* War gleich die erste Nachricht mit einem Link zu einem Artikel aus der Tageszeitung mit dem Titel: *Lokaler Rockstar verlässt Ball wie einst das Aschenputtel.*

Schnell überflog Regina den Artikel und fluchte immer mehr, je weiter sie las. Natürlich hatten die Reinigungskräfte den Smoking gefunden, den sie unter einem der Wagen versteckt hatte. Mist.

»Okay, okay, ruhig bleiben!«, versuchte Regina ihre Gedanken zu ordnen. »Sie suchen dich, weil deine Klamotten noch im Ballsaal waren.«

Wolf quakte.

»Ich weiß, war nicht clever gewesen, argh, was machen wir denn nun?« Regina senkte den Kopf in ihre Hände. Das war alles zu viel für sie, was hatte der Zauberer gesagt, wie sie Wolf wieder erlösen konnte? Ah, die Wand. Das ging aber nur, wenn sie bereit war ihm zu verzeihen und somit erstmal keine Option.

»Okay«, sagte sie erneut und starrte Wolf an.

Ob es helfen würde, wenn sie ihm ein Kleidungsstück besorgte und er so zumindest kurzzeitig wieder menschliche Gestalt annehmen würde? Einen Versuch war es wert.

Vorsichtig hob Regina die Decke und schlüpfte darunter hervor. Wolf beschwerte sich mit einem Quaken. Schnellen Schrittes durchquerte sie das Zimmer und setzte sich im Schneidersitz vor ihr Regal. Aus dem untersten Fach zog sie eine verbeulte Keksdose hervor, die sie mit etwas Mühe öffnete. Zeichnungen, Briefe, Kieselsteine und andere Erinnerungsstücke lagen darin, vor allem aber ein abgetragenes Nietearmband. Wolf hatte es

ihr geschenkt kurz bevor er anfang mit dem Gitarrenunterricht, weil die Nieten sich immer in den Saiten verfangen. Mittlerweile vermutete sie eher, weil es schon damals halb auseinanderfiel.

Als Kinder waren sie unzertrennlich gewesen, doch je mehr die Musik Wolfs Leben einnahm, umso mehr rückten Regina und ihre Freundschaft in den Hintergrund, bis er sie schließlich komplett ignorierte. Vor seinem großen Auftritt beim Wettbewerb war ihre Freundschaft dann vollends zerbrochen.

*Mit Mühe hatte Regina es in den Backstage Bereich geschafft, doch sein Blick, als sie auf ihn und die Traube um ihn herum zukam, sprach Bände, wie unerwünscht dies war. Er zog sie zur Seite, fragte was sie hier tat und sie stammelte nur erbärmlich.*

*»I-ich wollte dir nur Glück wünschen«, brachte sie endlich heraus.*

*»Da hätte eine SMS nicht gereicht?«*

*Energisch schüttelte Regina den Kopf. »Ich, ich wollte dir auch etwas sagen, etwas Persönliches.«*

*»Okay, hau raus, wir sind gleich dran«, drängelte er und winkte bereits seinen Leuten zu, dass er bald wieder bei ihnen war.*

*»Ich-«, setzte Regina an, musste aber noch einmal Luft holen, da ihre aufsteigende Panik ihr die Kehle zuschnürte. »Ich wollte nur, dass du weißt, dass egal, wie der Wettbewerb ausgeht, ich immer für dich da sein werde.«*

*Wolf lachte. »Merkst du es denn nicht? Ich will dich nicht!«*

Regina schüttelte die Erinnerungen fort und atmete tief durch um die Tränen zu verscheuchen. Um Wolf zu verzeihen müsste er ihr zeigen, dass er verstand, wie sehr er sie verletzt hatte und wie falsch es war, was er vorgehabt hatte zu tun. Nach der Verwandlung hatte der Zauberer erklärt, dass es eine Miss-Wahl geben sollte. Alle Begleitungen sollten von einer Jury bewertet werden. Kleidung, Frisur, Schmuck, aber auch das Aussehen generell. Es sollte eine Demütigung für die teils fülligeren Mädchen sein. Erst wollte Regina ihm nicht glauben, zu nah war es an der absurden Geschichte ihrer Oma, doch dann hörte sie Getuschel und Gelächter hinter dem Rücken einer anderen und sah Kellner Tafeln mit negativen Zahlenwerten zu einem Tisch vor der aufgebauten Bühne tragen. Kurzerhand hatte sie Becky eingeweiht und bald hatten sie alle Begleiterinnen informiert, die in das Beuteschema dieser Mächtgern-Modemenschen fielen. Für einen Moment hatte Regina überlegt auch eine schlanke Begleiterin zu informieren, als diese sich aber über eine andere lustig machte, die sich gerade von ihrem Date verabschiedete, überlegte sie es sich anders. Sollten sie doch ihren Spaß haben, aber ohne sie.

Noch einmal holte Regina tief Luft, wenn es mit dem Armband funktionierte, könnte sie Wolf zur Rede stellen. Als sie aufgestanden war, zupfte sie ihr langes Nachthemd zurecht. Wieso hatte sie sich zum Schlafen gegen einen Sport-BH entschieden? War sie so müde gewesen, dass sie vergessen hatte, dass sie den Kerl, in den sie seit Kindertagen verknallt war

mit in ihr Zimmer genommen hatte? Bevor sie sich umdrehte schnappte sie sich ihren roten Lieblingspulli, so würde alles zumindest nicht ganz so sehr wackeln.

Am Bett angekommen kniete sie sich hin und hielt Wolf das Armband hin. Der Frosch versuchte von ihr wegzukriechen, aber Regina zog ihn einfach wieder dichter.

»Halt still!«, forderte sie während sie versuchte das Armband um den Froschkörper zu binden.

Als es Regina endlich gelungen war, starrten sie sich erneut an.

Regina seufzte und ließ den Kopf in die weiche Decke fallen. Natürlich klappte es nicht, wäre ja zu schön gewesen. Ein seltsames Geräusch ließ sie wieder aufblicken. Vor ihr war kein Frosch mehr, sondern eine schwarze Gans, um deren Hals das Nietenarmband hing.

Der Ganter flatterte wild mit den Flügeln und schnatterte laut, Wolf war anscheinend nicht erfreut über diese Veränderung.

Mit einem gezielten Griff, schaffte Regina es den Schnabel zu fassen zu bekommen. »Sei still!«

»Regina ist alles in Ordnung?«, kam sogleich die Frage ihrer Mutter aus dem Flur.

Nein, war Reginas erster Instinkt, hier war überhaupt nichts in Ordnung, aber konnte sie ihre Mutter in diese Sache reinziehen?

»Regina?« Nun war sie an der Tür. Wolf schlug mit den Flügeln nach ihr und entzog sich ihrem Griff.

Als er erneut trötete öffnete Reginas Mutter die Tür.

## *Kapitel 9 – Von Gänsen, Ziegen und Rapunzeln (Anne Zandt)*

»Regina.« Sie konnte den Ton ihrer Mutter nicht zuordnen, aber es klang wie nach Verwirrung mit einem Hauch Belustigung.

»Mama«, erwiderte sie und schaute stur geradeaus auf Wolf, der sich gerade aufplusterte.

»Warum ist da eine Gans auf deinem Bett?«

Ein paar Mal öffnete und schloss Regina ihren Mund, um eine Ausrede zu geben, ein Gedanke sorgte allerdings dafür das sie kicherte. Sie setzte sich im Schneidersitz auf den Boden und schaute zu ihrer Mutter hinauf.

»Das ist Wolf«, eröffnete sie ihrer Mutter und konnte sich das Lachen nicht mehr verkneifen. Es war einfach alles zu absurd. »Ein Freund von Oma hat ihn auf dem Ball in einen Frosch verwandelt. Das Armband war mein Versuch ihn zumindest wieder menschlich zu bekommen, was nicht so wirklich geklappt hat.« Wie zur Bestätigung fauchte Wolf.

Ihre Mutter seufzte. »Oma hat es dir also erzählt?«

Regina nickte. Erzählt war nicht das Wort, was sie genutzt hätte, um die Ereignisse des letzten Wochenendes zu beschreiben, aber für mehr Erklärung hatten sie später noch genug Zeit.

»Hat der Zauberer dir auch einen Weg genannt, wie der Fluch gebrochen werden kann?«

»Äh, ja, den traditionellen Froschkönig-Weg«, erklärte Regina und Wolf stolperte ein paar Schritte zurück.

»Der nun nicht mehr funktionieren wird, ich seh‘ schon, da brauchen wir Omas Hilfe.« Erneut seufzte ihre Mutter und verschränkte die Arme. »Geh dich anziehen, ich sag Oma Bescheid.«

Als Regina kurze Zeit später in die Küche kam, hatte ihre Mutter Wolf bereits in den Transportkorb gesetzt. Genervt schnappte er nach Fliegen, die ihn nicht in Ruhe lassen wollten. Regina schmunzelte und verzog dann das Gesicht, als ihre Gedanken zu dem grauenhaften Apfel wanderten, den ihre Tante ihr angedreht und den der Zauberer noch zusätzlich manipuliert hatte. Vermutlich war noch Restgeruch von dem Ding im Korb.

»Oma weiß Bescheid, sie schaut schon mal in ihren Büchern«, erklärte ihre Mutter als sie Regina bemerkte und zog sie in eine Umarmung. »Halt mich auf dem Laufenden, ja?«

»Klar Mama, und danke.«

Sie waren schon ein gutes Stück gefahren, als das Schnattern hinter ihr unerträglich wurde.

»Was denn?«, fragte sie genervt nachdem sie angehalten und sich umgedreht hatte.

Wolf fauchte sie nur an und wedelte wild mit den Flügeln. Regina stieg vollends vom Fahrrad ab, um sich nicht weiter verrenken zu müssen.

»Du willst zu meiner Oma fliegen? Weißt du überhaupt, wo sie wohnt?«, versuchte sie das Gehabe zu entziffern.



Wieder schlug er nur mit den Flügeln und sie musste grinsen.

»Weißt du überhaupt, wie man fliegt?« Mit einem letzten Tröten setzte er sich wieder in den Korb, den Kopf gesenkt, die Flügel angewinkelt.

»Dachte ich's mir doch«, kommentierte Regina überlegen und drehte sich wieder um. Nur um in das fragende Gesicht einer Ziege zu starren.

»Weißchen!«, rief es aus dem Wald und die Ziege meckerte, wie zur Antwort.

»Da bist du!«, keuchte eine junge Frau, vielleicht ein bisschen älter als Regina, als sie auf dem Waldweg zum Stehen kam und die Arme auf die Beine stützte.

Nachdem sie Luft geschnappt hatte, richtete sie sich wieder auf. Die ganze Zeit, hatte sie die Ziege nicht aus den Augen gelassen, die ungerührt an ein paar Grashalmen knabberte.

»Tut mir leid, ich war gerade beim Melken und die Ziegen haben sich erschreckt und Weißchen war die letzte, die ich noch einfangen musste«, erklärte die Fremde in einem Schwall aus Wörtern.

Sie griff nach dem Halsband der Ziege und brachte das kleine Glöckchen daran zum Klirren.

»Alles gut, sie ist mir nicht ins Fahrrad gelaufen.« Regina war zu perplex um mehr zu sagen.

Die Ziege wand sich im Griff ihrer Bäuerin, die daraufhin losließ.

»Wo ist denn hier in der Nähe ein Ziegenhof?«, fragte Regina neugierig, als sie sich wieder gefangen hatte und streichelte vorsichtig über das struppige Fell der Ziege, die gerade an ihrem Hosenbein schnupperte.

»Gar nicht«, lachte die andere und schüttelte den Kopf. »Ich bin gefühlt durch den kompletten Wald gelaufen, bis ich die da eingeholt hatte.« Beim *die da* pikte sie der Ziege gegen den Hals, was sie zum Meckern brachte.

»Wow.«

»Jup«, bestätigte die andere. »Ein Glück hab' ich sie gefunden und sie ist nicht irgendeinem Wildtier in die Fänge gelaufen. Gibt es hier überhaupt Luchse oder Wölfe?«

Regina musste schmunzeln, genaugenommen, war die Ziege einem Wolf begegnet.

»Nein, nicht das ich wüsste«, erwiderte sie mit einem Kopfschütteln.

»Wenigstens-« Ihre Unterhaltung wurde durch ein Tröten und Fauchen unterbrochen.

Die beiden Frauen drehten sich um und sahen nur noch, wie die Gans aus dem Korb purzelte und wild mit den Flügeln schlagend in Richtung Wald davonwatschelte. Die Ziege direkt hinterher.

»Nicht schon wieder!«, seufzte die Bäuerin.

Umständlich strampelte Regina in die Pedale. Marie, wie sie sich vorgestellt hatte, saß hinter ihr auf dem Gepäckträger und hielt den Korb zur Seite. Zusammen folgten sie einer Spur aus Hufabdrücken und kleinen Federn.

»Hast du eigentlich mitbekommen, dass sie das große Konzert morgen absagen wollen?«, fragte Marie zusammenhanglos.

Vermutlich konnte sie die Stille einfach nicht ertragen und versuchte sie mit Smalltalk zu brechen.

»Das von den Hellhound-Typen?« Regina wollte nicht unbedingt zugeben, dass sie genau wusste, dass die Band eigentlich anders hieß. Vor allem wollte sie nicht hinausposaunen, dass deren Sänger gerade vor einer verspielten Ziege Reißaus nahm.

»Ja, der Sänger ist wohl gestern auf einem Ball verschwunden.«

»Oh, wie geht das denn?« Das mit dem Lügen musste Regina definitiv üben, sie klang selbst in ihren eigenen Ohren scheinheilig und verkrampft.

»Keine Ahnung.«

»Was genau machst du eigentlich, wenn du Ziegen melken musst?«, wechselte Regina das Thema.

»Ich bin Landwirtin und der Hof, der mich angestellt hat, ist auf Ziegen spezialisiert. Fleisch, Milch, Käse, Fell, alles was man von der Ziege gebrauchen kann, wird von uns verarbeitet«, erklärte Marie ausschweifend und fügte nach einem Kichern hinzu: »Das sollte jetzt keine Werbesendung werden.«

»Schon okay, ist immerhin ein Zeichen dafür, dass dir die Arbeit Spaß macht.«

»Oh ja! Die Ziegen sind toll und der Hof ist wirklich wunderbar. Ich hab' echt Glück da gelandet zu sein nach dem Chaos mit meiner Ausbildung.« Kurz hielt Marie inne, um abzustiegen, weil der Weg zu eng geworden war, dann erzählte sie nahezu beiläufig weiter. »Ich wollte eigentlich immer Goldschmiedin werden, aber ich komm mit diesem filigranen Zeug nicht klar, also hat mein Opa mir eine Lehre im Kuhstall besorgt, damit ich überhaupt erstmal Geld verdienen konnte. Die Kühe waren aber etwas zu groß für mich, wenn sie richtig durchgingen.« Sie zuckte kurz mit den Schultern und deutete an sich herab.

Regina musste ein bisschen zu ihr hinunterschauen, aber so viel kleiner war Marie nicht.

»Jedenfalls hab' ich dann in einen Schweinestall gewechselt, der wurde dann aber nach einem halben Jahr geschlossen, weil ach, was weiß ich, Gründe. Da saß ich dann also mitten in der Ausbildung ohne Betrieb und hab dann erstmal ein Praktikum auf einem Gnadenhof gemacht, weil an die Tiere hatte ich mich ja schon gewöhnt. Einer der Pfleger arbeitete Teilzeit im Ziegenhof und hat mir dann die Stelle vermittelt und jetzt bin ich dort schon seit fast fünf Jahren. Ist das nicht toll?«

Noch ganz von der Wortflut überwältigt konnte Regina nur nicken. Sie musste dringend das Kommunikationsseminar machen, dass sie schon seit mehreren Semestern vor sich herschob.

Während sie redeten waren sie in eine Ecke des Waldes gekommen, in der Regina noch nie gewesen war. Vor ihnen lag eine Lichtung auf der ein hoher Turm stand, davor graste die Ziege neben einem völlig erschöpften Wolf. Zumindest deutete Regina seine Liegeposition mit weit ausgestreckten Flügel auf diese Weise. Der Turm war mit Rosen und Efeu umwuchert und von ihrem Blickwinkel aus, schien er keinen Eingang außer einem Fenster knapp unter den Zinnen zu haben.

»Ein alter Wasserturm mitten im Wald?«, mutmaßte Marie.

»Wer weiß.« Regina war sich mittlerweile wegen gar nichts mehr sicher, vielleicht wartete ja Rapunzel oder Dornröschen im Turm darauf von ihnen errettet zu werden.

## *Kapitel 10 – Flüche brechen will gelernt sein (Anne Zandt)*

Kaum hatte sie den Gedanken beendet, öffnete sich das Turmfenster. Doch anstatt einer holden Maid mit langem Haar schaute der Zauberer hinaus und winkte ihr zu.

»Was führt dich zu mir?«, rief er verwundert.

»Ähm, meine *Gans* wurde von ihrer Ziege hergescheucht«, schrie Regina betont zurück.

»Du kennst den?«, flüsterte Marie ihr zu.

»Wir sind uns schon mal begegnet«, versuchte Regina abzuwimmeln.

Wolf schien die Unterhaltung verstanden zu haben, denn er rappelte sich sogleich auf und eilte zu Regina, um sich hinter ihr zu verstecken. Sein Versuch in den Korb zu flattern scheiterte kläglich.

»Wieso hast du eigentlich eine Gans?«, fragte Marie verwundert während Regina versuchte das störrische Federvieh zu beruhigen.

»Das ähm, ich bring ihn zu meiner Oma«, entschied sie sich für eine Halbwahrheit.

»Guten Morgen, die Damen.«

Regina fuhr vor Schreck zusammen und quetschte dabei Wolfs Flügel, was ihn tröten ließ.

»Sorry«, murmelte sie und setzte ihn vorsichtiger ab.

»Morgen, ich hoffe meine Ziege hat nichts Wichtiges gefressen, Herr-?«, begrüßte Marie den Zauberer freundlich und hielt ihm die Hand entgegen.

»Stöckel, Ralf Stöckel und nein, vielleicht ein paar Rapunzeln, aber die wachsen wieder nach«, winkte er mit seiner freien Hand ab.

»Rapunzeln an einem Turm? Das ist ja wie im Märchen!« Erfreut klatschte Marie in die Hände, dann schien ihr ein Gedanke durch den Kopf zu schießen und sie schaute auf die Uhr. »Oh, ist das wirklich schon so spät? Ich muss zurück zum Stall!« Schnellen Schrittes eilte sie zu ihrer Ziege und dirigierte sie mit einem langen Stock in die Richtung, in die sie gehen sollte. Neben dem Fahrrad blieb sie noch einmal stehen. »Regina, schön dich kennengelernt zu haben, vielleicht sieht man sich ja mal irgendwann wieder.«

»Ja, vielleicht«, erwiderte Regina mit einem Lächeln.

»Herr Stöckel«, verabschiedete Marie sich von ihm mit einem Nicken, dass er knapp erwiderte.

»Moment«, Regina sah den Zauberer ernst an. »Stöckel, wie Stock, wie Stil, wie Rumpelstilzchen?«

Der andere lachte nur. »Ich wusste, dass du clever bist, aber bitte nenn mich doch Ralf.«

»Also, Ralf«, Reginas Tonfall war eher abwertend als freundlich, aber der andere hatte schon für zu viel Chaos in ihrem Leben gesorgt, in der kurzen Zeit in der sie sich kannten.

»Der – warte, ist Rumpelstilzchen sowas wie bei meiner Oma?«

»Nein, ich bin tatsächlich ungefähr fünfmal so alt wie deine Großmutter«, erklärte er ruhig.

Das hinderte Reginas Kinnlade allerdings nicht am Herunterklappen. »Wow«, war alles, was sie nach einer Fisch-Imitation hervorbrachte. »Gut gehalten?« Sie war sich nicht sicher, was man zu so einer Information sagen sollte.

»Magie macht's möglich«, erwiderte der andere nur mit einem Lachen. »Aber deswegen bist du nicht hier.« Sein Blick fiel auf den Ganter, der sich im Korb versuchte so klein wie möglich zu machen.

»Nein.« Regina seufzte. »Ich – ähm – hab versucht Märchenwissen anzuwenden, aber das ist irgendwie nach hinten losgegangen.« Während sie sprach, starrte Regina auf ihre Füße, mit denen sie im Boden schabte.

»Nicht komplett, ich würde es eher als weiteren Hinweis darauf sehen, dass du eines Tages in die Fußstapfen deiner Großmutter treten wirst.« Ralf hatte die Arme hinter dem Rücken verschränkt und betrachtete sie mit einem stolzen Ausdruck im Gesicht.

»Oh.« Für einen Moment sah sie ihn einfach nur an. Sie, die nächste Frau Holle? Regina schüttelte den Kopf. Es gab wichtigere Dinge, als Zukunftspläne zu schmieden: »Können Sie ihn wieder zurückverwandeln?«

»Nein.«

Regina nickte, das hatte sie befürchtet.

»Ich kann ihn weder zurück in einen Frosch, noch wieder menschlich machen.«

»Also bleibt er jetzt für immer eine Gans?« Ihre Stimme klang besorgt und auch Wolfs tröten hatte einen ähnlichen Tonfall.

»Das habe ich nicht gesagt.« Ralf schüttelte langsam den Kopf. »Aber dein Zeitfenster ist durch die erneute Verwandlung geschrumpft.«

»Was?! Es gab ein Zeitfenster?!«

»Es gibt immer ein Zeitfenster«, bestätigte er ruhig und hielt ihr dann seine offene Handfläche entgegen. »Gib mir deine Uhr.«

Regina drückte dann legte sie ihm ihr Smartphone in die Hand. Auf seine gehobene Augenbraue reagierte sie nur mit einem Schulterzucken.

»Na gut, improvisieren wir.« Ohne den Sperrcode einzugeben hatte er das Telefon bereits angeschaltet und hielt es zwischen seine Hände. Ein heller Schimmer breitete sich dazwischen aus, dann war es vorbei und er gab es ihr zurück.

Statt ihres Startbildschirms sah Regina das Bild einer Rose, einige Blütenblätter lagen bereits am unteren Ende des Bildschirms. »Sobald die Blume verwelkt ist, ist der Fluch permanent?«

»Ganz genau«, bestätigte Ralf mit einem Nicken.

Na klasse. »Und wie erlöse ich ihn jetzt? Ne Gans kann man ja nicht mal eben gegen die Wand werfen.«

»In Biologie bist du nicht sonderlich gut oder?«, fragte Ralf mit einem verschmitzten Lächeln.

Regina fragte sich, ob er nicht eher Physik meinte, doch bevor sie den Gedanken aussprechen konnte korrigierte Ralf trocken: »Das ist ein Höckerschwan.«

»Oh.« Regina sah verlegen zur Seite.

»Das ändert jedoch nichts daran, dass du dir den ursprünglichen Weg den Fluch zu brechen selbst verbaut hast«, fuhr Ralf unbekümmert fort. »Es gibt einen Trank den du brauen kannst.«

»Dafür brauche ich vermutlich Zutaten und es gibt auch sicherlich wieder einen Haken?«

»Ganz genau.« Ralf nickte bestätigend. »Aus einer der drei Zutaten musst du ein Band knüpfen, aus den anderen beiden einen Brei kochen«, zählte er ruhig auf.

»Super, alles Dinge, die ich nicht kann«, konterte Regina und verschränkte die Arme, so wurde das nichts mit der Erlösung vom Fluch.

Mit logischen Problemen kam sie zurecht, vor allem, wenn sie sich zu deren Lösung ein Programm bauen durfte, aber handwerkliches und Kochkünste? Da war sie die Falsche für.

»Ich bin mir relativ sicher, dass die Regeln nicht so genau sind, dass gerade *du* diese Dinge tun musst«, eröffnete Ralf und beugte sich verschwörerisch zu ihr hinunter. »Es ist lediglich wichtig, dass er den Brei isst während das Band ihm angelegt ist.«

»Das bekomm ich hin!« Regina war erleichtert, sie würde doch nicht daran schuld sein, dass der berühmteste Musiker der Stadt für immer ein Schwan blieb.

»Und wo bekomm ich die Zutaten her? Bestimmt nicht im Supermarkt?«

»Wahrlich nicht«, bestätigte Ralf amüsiert.

Ehe sie sich's versah trötete Wolf und Ralf hielt ihr drei Federn entgegen, die er eben herausgezogen hatte.

»Wirf sie nacheinander in die Luft und sie werden dir den Weg zu den Zutaten zeigen.«

Damit drückte er Regina die Federn in die Hand. Sie wollte sich gar nicht vorstellen, was sie da gerade tatsächlich festhielt und hoffte einfach nur, dass es nicht ein Zahn, Finger oder Zeh war.

Als sie gerade die erste Feder in die Luft werfen wollte, hielt Ralf sie mit einer Hand auf ihrer zurück.

»Du hast den Haken vergessen«, begründete er. »Für die alte Erlösung musstest du ihm vergeben, für die neue braucht er Einsicht.«

»Und das heißt was?« So langsam hatte Regina die Nase voll von kryptischen Anweisungen und sehnte sich nach den klaren Strukturen auf der Arbeit.

»Das heißt, dass du auf der Suche nicht schweigen darfst. Du musst ihm sagen, was dich verletzt hat, damit er begreift. Danach liegt es an ihm den Fluch zu durchbrechen.«

Regina starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund an. Diese Dinge hatte sie zum Teil nicht mal Becky erzählt, wie sollte sie sie gerade *Wolf* erzählen?

»Das ist seine einzige Chance wieder menschlich zu werden.« Bei diesen Worten sah Rolf nicht Regina an, sondern betrachtete eindringlich den Schwan, der sich im Korb zusammengekauert hatte.

Regina seufzte und warf die erste Feder in die Luft. »Na dann wollen wir mal.« Die Feder schwebte für einen Moment, dann zeigte sie zurück in den Wald, bevor sie sich langsam wankend in diese Richtung bewegte.

»Alles Gute«, verabschiedete sich Rumpelstilzchen, »und grüß mir die Holle.«

»Danke, mach ich.« Regina konnte sich ein Schnauben nicht verkneifen. Das war alles viel zu absurd.

## *Kapitel 11 – Die Zutaten für eine Heldentat (Anne Zandt)*

Sie waren wieder ein gutes Stück in den Wald hineingeradelt, als die Feder über einem Beerenstrauch schweben blieb, bevor sie zwischen den Blättern landete.

»Das ist dann offensichtlich wohl die erste Zutat«, kommentierte Regina und stieg vom Fahrrad ab.

Noch hatte sie nichts gesagt, aber sie würde damit anfangen müssen, sonst hatte Wolf gar keine Chance sich zurück zu verwandeln. Und es war alles ihre Schuld. Als sie eine Handvoll Beeren gepflückt hatte, drehte sie sich zurück zum Fahrrad, nur um festzustellen, dass sie außer dem bereits vollen Korb keine Transportmöglichkeit hatte.

»Okay, dann eben so«, beschloss sie und wollte die Beeren zu Wolf legen, der jedoch zischte und nach ihr hakete, sodass die Zutat zu Boden fiel. Für einen Moment starrte Regina die kleinen blauen Kügelchen an, dann auf den fauchenden Schwan.

»Geht's noch?«, fragte sie total perplex. »Ich versuche dir zu helfen und das ist dein Dank?«

Wieder fauchte Wolf nur und flatterte mit den Flügeln.

Regina versuchte sich zu beruhigen, doch damit war auch bei ihrer Geduld das Ende erreicht. »Weißt du was? Es tut mir nicht Leid! Es ist nicht meine Schuld, dass du in dieser Situation steckst!«, fuhr sie ihn an, einen Finger auf ihn zeigend, die andere Hand geballt, erntete aber nur ein weiteres Fauchen. »Du brauchst gar nicht zu protestieren, *du* warst derjenige, der mich zum Ball eingeladen hat, um mich bloßzustellen! *Du* warst derjenige, der anstatt mir zu sagen, dass unsere Freundschaft beendet ist, mich immer weiter hingehalten und mich hat glauben lassen, dass da mehr zwischen uns hätte sein können bis *du* mich vor deinen neuen Freunden runtergemacht hast! *Du* bist das Arschloch, dass dafür gesorgt hat, dass ich jede Freundschaft, jede nette Geste hinterfrage!« Regina japste nach Luft, aber es tat gut, es endlich gesagt zu haben.

»Und jetzt rutsch Beiseite und wehe du isst eine davon!«, beendete sie ihren Ausbruch und stopfte die hastig aufgesammelten Beeren in den Korb.

Nachdem der Knoten geplatzt war, fiel es Regina um einiges leichter ihre restliche Frustration loszuwerden, während sie die letzten Zutaten suchten. Es war anstrengend beim Fahren zu reden, aber ihre Gedanken mussten einfach raus. Zu lange hatte sie ihre Angst und Trauer, Enttäuschung und Wut in sich aufgestaut, um jetzt aufzuhören.

Sie erzählte ihm von Freundschaften, die vermutlich keine waren, da sie die anderen nicht nah genug an sich heranließ. Von potentiellen Beziehungen, die daran scheiterten, dass sie den Personen nicht glaubte. Aber auch vom Konflikt mit ihrem eigenen Körper und ihrem fehlenden Selbstvertrauen. Während sie erzählte flossen die Tränen und sie war froh, dass sie Wolf nicht ansehen musste und sich auf den Weg vor sich konzentrieren konnte.

Als sie bei der dritten Zutat ankamen, fühlte Regina sich leer, aber auch unendlich erleichtert. Sie band einige Ranken der Pflanze um den Lenker und holte zum ersten Mal das



Telefon hervor. Die Grafik hatte zwei Blätter verloren, sie war seit zwei Stunden unterwegs. Verdammt, sie hatte auf ein längeres Intervall gehofft.

Auf ihrer Lippe kauend wählte sie die Nummer ihrer Großmutter.

*Wo bleibst du denn, Flöckchen?*, war die Begrüßung dieser.

»Ich musste noch die Zutaten für die - äh, das Gegenmittel oder wie man das bei Flüchen nennt, besorgen. Kannst du schon mal einen Topf aufsetzen? Ich muss aus Beeren und Grünzeug einen Brei kochen.«

*Kochen? Hast du deine Mutter schon angerufen? Beim Backen macht mir niemand etwas vor, aber kochen ...*

»Die wollte ich gleich anrufen, ich brauche ihre Hilfe auch, um ein Band zu knüpfen«, erklärte Regina weiter und seufzte resigniert.

*Ist dein Vater denn schon Zuhause, damit sie das Auto nehmen kann?*, erinnerte ihre Oma.

»Oh, ähm, glaub nicht, vielleicht kann sie ja ein Taxi rufen?«, überlegte Regina laut.

*Lass mich mal. Bring dich und den Flattermann mal ganz in Ruhe her und ich kümmere mich um den Rest.*

Damit hatte sie auch schon aufgelegt. Ob Oma Fähigkeiten hatte, die es Reginas Mutter erlauben würden, schneller zu ihr zu kommen? Hatten sie vielleicht einen versteckten Brunnen im Keller?

Als Regina endlich am Haus ihrer Großmutter ankam stand diese bereits am Fenster und winkte erst ihr, dann jemandem hinter ihr. Ihre Mutter war also schon da. Kurz darauf, Regina hatte das Fahrrad kaum abgestellt, öffnete sich die Haustür und Tante Susi begrüßte sie mit einem strahlenden Lächeln.

»Was machst du hier?«, fragte Regina etwas unwirsch.

Nach der Aktion mit dem Apfel, war sie noch nicht wieder gut auf ihre Tante zu sprechen, auch wenn die heftige Reaktion Ralfs Schuld gewesen war.

»Helfen, natürlich«, tat sie nur ab und sah abschätzig auf Regina herab. »Mutter hat mich angerufen, damit ich Peggy abhole und herbringe. Sie klang sehr dramatisch am Telefon, also hab' ich mich beeilt.«

Regina konnte sich gut vorstellen, wie Oma von einem Kampf um Leben und Tod erzählte, um ihre jüngste Tochter zu animieren mitzuhelfen. Ohne weiter auf Susis Worte einzugehen, nahm sie die Ranken vom Lenker und legte sie sich um die Schulter. Anschließend versuchte sie den Korb mitsamt Wolf hochzuheben, schaffte es aber nur ein Stück.

»Ne, du bist zu schwer, geh selbst rein«, befahl sie mehr, als das sie bat.

Wolf starrte sie für einen Moment an, dann hopste er aus dem Korb und watschelte an Susi vorbei ins Haus.

»Er ist auch als Gans ganz ansehnlich, findest du nicht?«, neckte ihre Tante.

»Schwan«, kommentierte Regina nur und stiefelte ebenfalls an ihr vorbei.

»Hat alles geklappt?«, wollte ihre Oma sogleich wissen.

Erwartungsvoll stand sie in der Wohnzimmertür und beäugte den Korb in Reginas Händen interessiert. Aus der Küchentür ihr gegenüber kam Reginas Mutter hervor und gab ihr einen Kuss auf die Wange zur Begrüßung.

»Ich hoff's«, erwiderte Regina mit einem Seufzen. »Rumpelstilzchen-Ralf hat drei Federn aus Wolf rausgezupft, die mich zu dem hier geführt haben. Ich vermute die Beeren und die Nüsse sind für den Brei«, sie schüttelte den Korb in dem die Zutaten übereinander fielen, »die Ranke ist zum Knüpfen des Bandes.«

»Sehr gut«, kommentierte ihre Großmutter und klatschte in die Hände. »Peggy, du kümmerst dich um den Brei und pass mir ja auf, wir wollen keine Wiederholung des großen Brei-Unfalls«, befahl sie und nahm Regina den Korb ab, um ihn ihrer Tochter zu geben.

»Mama, das war deine Schuld«, erwiderte diese nur trocken und ging mit den Zutaten zurück in die Küche.

»Susi, wir drei versuchen uns am Band«, fuhr Oma unbeirrt fort und Regina hörte ihre Tante auflachen.

»Ohne Frau Schneiderlein?«

»Wir werden es ja wohl schaffen ein paar Ranken zu flechten!«

»Knüpfen, nicht flechten«, korrigierte Regina kleinlaut.

»Ach, das ist doch fast dasselbe, das bekommen wir schon hin!«

In diesem Moment war Regina froh, dass sie wesentlich mehr Ranken mitgebracht hatte, als sie vermutlich brauchten.

Während Regina und ihre Tante versuchten die Anleitung, die sie im Internet gefunden und auf den großen Flachbildschirm übertragen hatten zu folgen, kommentierte ihre Großmutter jeden ihrer Handgriffe mit Ratschlägen. Wolf beobachtete das Schauspiel vor ihm vom Sessel aus. Den Kopf auf der Armlehne wirkte er recht gelangweilt.

»Mama!«, fuhr Susi sie nach der fünfzigsten Bemerkung, dass die Ranke doch von rechts nach links zu knüpfen doch viel hübscher aussehen würde, an. »Sei still oder geh Peggy helfen!«

»Nein!«, ertönte sogleich der Protest aus der Küche.

»Wer von uns hat hier mehr Erfahrung mit magischen Kräften?«, entgegnete Reginas Großmutter störrisch und verschränkte die Arme.

»Oh, es hat eine magische Bewandnis, ob wir die Ranken linksrum oder rechtsrum knüpfen?« Die Frage triefte nur so von Sarkasmus.

»Möglich«, war die sture Antwort und ihre Großmutter drehte den Kopf zur Seite.

»Du weißt es nicht! Also lass uns arbeiten!«, behauptete Susi und schüttelte genervt den Kopf, dann schien ihr eine Idee zu kommen und sie drehte sich noch einmal zu ihrer Mutter um.

»Oder möchtest du gar nicht, dass wir den Jungen erlösen?«

Stille breitete sich im Raum aus. Wollte ihre Großmutter wirklich versuchen, die Rettungsaktion zu sabotieren, damit Wolf ein Schwan blieb? Das konnte Regina sich nicht vorstellen.

»Er hat Regina beleidigt und verletzt!«, brach es aus der alten Frau heraus. »Dafür hat er eine Strafe mehr als verdient!«

»Ja, aber doch nicht für immer!«, entfuhr es Regina und sie war selbst erschrocken, dass sie sich auf Wolfs Seite stellte.

Ihre Tante und Großmutter schauten sie erwartungsvoll an und Regina betrachtete den kleinen Abschnitt, den sie bisher geknüpft hatten. »Wenn wir es innerhalb der nächsten Stunden nicht schaffen, den Brei und das Band fertigzustellen, dann wird er für immer ein Schwan bleiben.«

»Das ist nicht alles«, drängte ihre Großmutter und Regina nickte.

»Wenn er nicht selbst einsieht, was er falsch gemacht hat und wie er mich verletzt hat, dann bringt das alles hier gar nichts.«

»Also können wir es auch gleich lassen«, verkündete Susi und ließ ihre gerade wieder aufgenommenen Rankenstränge erneut fallen. »Jemand, wie er wird sich nicht innerhalb eines Tages ändern.«

Regina schaute sie verwirrt an. Woher kam dieser Sinneswandel? Noch vor einer Woche war es Susi gewesen, die ihr einreden wollte, dass sie sich für Wolf verschlanken sollte.

»Hör zu, Regina.« Tante Susi drehte sich zu ihr hin. »Ich habe dir den Apfel gegeben, damit *du* dich besser fühlst, damit *du* das nötige Selbstbewusstsein hast, um die Schritte zu wagen, die du dir vorgenommen hast.« Sie blickte kurz zu ihrer Mutter und seufzte, dann nahm sie Reginas Hände in ihre. »Mir wurde klar, dass das der falsche Weg war. Du bist eine großartige junge Frau, wenn du dich verändern willst, dann nur für dich und niemanden sonst.«

Da sie nicht wusste, wie sie reagieren sollte, nickte Regina nur. Ihre Großmutter hatte also ein Wörtchen mit Tante Susi geredet, vielleicht würde sie jetzt endlich weniger Kommentare zu ihrem Äußeren bekommen.

»Sehr schön«, riss ihre Großmutter sie aus dem Schweigen. »Darauf ein Stück Kuchen!«, beschloss sie und klopfte auf ihren Kaffeetisch.

Vor ihren Augen manifestierten sich Teller mit je einem großen cremigen Stück Torte.

»Mutter, nutzt du schon wieder den Tisch zum Naschen?«, rief Reginas Mutter aus der Küche.

»Tut sie, aber es ist für einen guten Zweck!«, antwortete Susi und nahm zwei Teller in die Hand.

Einen reichte sie Regina, mit dem anderen stand sie auf und ging in die Küche. Regina startete auf die Torte in ihrer Hand und fragte sich für einen kurzen Moment, wieso sie regelmäßig Essen zu ihrer Oma bringen musste, wenn diese sich doch welches herzaubern konnte.

Es dauerte noch eine ganze Weile, bis sie endlich ein vernünftiges Band zustande gebracht hatten. In der Zeit war Reginas Mutter auch mit dem Brei fertig geworden. Die Rose hatte, soweit Regina das erkennen konnte, noch fünf Blätter. Wenn dieser Versuch nicht funktionierte, hatten sie eventuell eine zweite Chance von vorne anzufangen. Regina saß auf dem Boden vor Wolf, der das Band und Breischüssel beäugte. Ihre Tante hatte sich zu ihrer Großmutter auf das Sofa gesellt, ihre Mutter lehnte mit verschränkten Armen im Türrahmen.

»Na dann mal los!«, forderte ihre Großmutter und Regina nahm das Band in die Hand.

Das Armband hatte sie Wolf um den Froschkörper angelegt, nun hing es ihm um den Hals. Ob sie es abnehmen sollte bevor es ihm bei der Rückverwandlung die Luft abschnürte? Bei ihrem Glück, würde es einen weiteren Verwandlungseffekt hervorrufen, für den sie keine Lösung parat hatten.

»Bind's ihm locker ums Bein, dass sollte ausreichen«, schien ihre Großmutter ihre Gedanken zu lesen und Regina setzte den Vorschlag in die Tat um.

»Ok, dann, Guten Appetit.« Sie schob den Breitopf dichter zu Wolf.

Er blickte zu ihr auf, dann auf die bräunliche Pampe, wieder auf und zischte.

»Du brauchst es nicht essen, wenn du ein Schwan bleiben willst«, schlug Regina vor und verschränkte die Arme.

Wolf schüttelte sich von Kopf bis Bürzel, dann steckte er den Schnabel in den Brei und machte ihn auf und zu.

»Ähm, kann es sein, dass du nicht weißt, wie Schwäne fressen?«, fragte Regina vorsichtig.

Wolf hob den Kopf, der Brei tropfte auf die Zeitung, die Reginas Mutter vorsorglich unter die Schüssel gelegt hatte. Sie starrten sich für einen Moment an, dann erklärte Regina: »Du musst es aufnehmen und dann den Kopf nach hinten machen zum Schlucken.«

Nach einem weiteren Moment tat Wolf, was sie vorgeschlagen hatte, allerdings fing er kurz darauf an heftig zu zittern.

»Wirkt es schon?«, fragte Reginas Großmutter aufgeregt.

»Nein! Er hat sich verschluckt!«, widerlegte ihre Tante und sprang über den Kaffeetisch.

Sie packte Wolf am Schnabel und zog den Kopf in eine grade Linie, mit den Beinen hielt sie seinen Körper. Ihre Hände wanderten den langen Hals entlang und mit ihr der Breiklumpen, der sich festgesetzt hatte.

»Beim nächsten Bissen, machst du's besser«, orderte Susi und ließ Wolf los, um sich auf den Boden zu setzen.

»Oh, vielleicht hat die Tube dafür ein Erklärvideo!«, rief Reginas Großmutter aufgeregt in die Runde.

»Youtube, Mutter, es heißt Youtube.« Genervt stöhnte ihre Tante auf, während Regina bereits die Suchbegriffe in ihr Smartphone eintippte.

Wolf hatte einen Großteil des Topfes aufgeessen, ohne sich ein weiteres Mal zu verschlucken. Nun hieß es abwarten. Abwarten, ob Wolf seine Lektion gelernt hatte, ob er verstand, wie sehr seine Worte und Taten Regina verletzt hatten.

»Stöckel hat vorhin angerufen und Mutter hat uns erzählt, was auf dem Ball passiert ist. Nicht, dass du denkst, ich kann Gedanken lesen«, eröffnete ihre Tante aus dem Nichts heraus. »Wir wissen also alle, was du mit unserem Mädchen geplant hattest«, fuhr sie an Wolf gewandt fort. »Das ist abscheulich! Wie hättest du es gefunden, wenn wir, anstatt dich zu retten, zu einer Tierschau gefahren wären?«

Der Schwan schaute zu Reginas Tante, dann zu ihrer Mutter, als diese das Wort übernahm.

»Ich hielt dich immer für einen guten Jungen, dann hast du meine Tochter bloßgestellt und alles, was sie für dich getan hatte mit Füßen getreten. Du solltest dich schämen.«

Wie zur Bestätigung senkte er den Kopf. Regina hatte ihm ähnliches bereits im Wald erzählt, es aus dem Mund anderer, an ihrer Freundschaft unbeteiligten Personen zu hören, schien nochmal eine ganz andere Wirkung zu haben.

»Du hattest etwas unglaublich Gutes an deiner Seite und du hast es weggeworfen, weil es den Leuten, mit denen du dich umgabst nicht gefiel«, nahm Reginas Großmutter den Faden auf.

Regina konnte sich nicht daran erinnern, sie je so ernst und enttäuscht gehört zu haben und sie wusste schon jetzt, dass sie es nie wieder erleben wollte. Es schien eine ähnliche Wirkung auf Wolf zu haben, denn der schrumpfte vor ihr immer weiter zusammen.

»Mama, die Decke!«, rief Reginas Mutter plötzlich aus und auch sie bemerkte, dass das Schrumpfen nun in wachsen übergegangen war.

Sie hatten den Fluch gebrochen!

Regina und ihre Tante wichen zurück als aus der glibberigen Maße wieder ein menschlicher Körper wurde. Schnell warf ihre Großmutter die Decke über Wolf, damit er nicht vor ihnen entblößt war.

Als die Rückverwandlung vollendet war, richtete Wolf sich langsam auf, die Decke über seinem Schoß. Sein Blick huschte zwischen den Frauen hin und her, bis er auf Regina ruhen blieb. Er setzte an etwas zu sagen, räusperte sich, doch passende Worte schien er nicht zu finden.

»Bevor du dich entschuldigst, solltest du dir erstmal was anziehen!«, beschloss Reginas Großmutter und stand mühsam von der Couch auf. »Komm mit, ich bin mir sicher, ich habe noch etwas im Schrank, das dir passen sollte.«

Ein paar Minuten später, trat er aus dem Gästezimmer heraus. Zusammen mit ihrer Mutter saß Regina mittlerweile auf dem Sofa und zuckte unweigerlich zusammen. Die Situation erinnerte sie zu sehr an ihr Erlebnis mit Jaga. Den Gedanken schüttelte sie schnell weg. Ihre Mutter legte ihr kurz die Hand auf den Arm dann stand sie auf. Sie und Tante Susi warfen

Wolf einen prüfenden Blick zu, dann nahmen sie je einen Arm ihrer Mutter und zogen sie unter Protesten mit sich in die Küche.

»Ich bin mir nicht sicher, ob *danke* angebracht ist, aber trotzdem: Danke«, begann Wolf. Seine gefalteten Hände verschwanden in den viel zu langen Ärmeln des weiten Pullovers. »Nach allem was ich getan habe und vorhatte zu tun, hättest du mir nicht helfen brauchen, aber du hast es getan. Also: Danke.«

»Das sagtest du bereits«, versuchte Regina die bedrückende Stimmung etwas aufzulockern.

Wolf schnaubte und fuhr sich mit einer Hand durch die langen Haare.

»Es tut mir Leid.« Die Worte waren so einfach und doch klangen sie ehrlich. »Ich weiß nicht, wie ich es wieder gut machen kann, aber ich tu alles, was du verlangst.«

»Jetzt wirst du aber dramatisch.« Regina schüttelte den Kopf und war sich nicht sicher, ob er die Lektion komplett richtig verstanden hatte. »Versuch einfach so etwas nie wieder zu tun. Niemanden hereinzulegen, an der Nase herumzuführen oder zu beleidigen.«

»Heißt das du gibst mir nochmal eine Chance?«, fragte er kleinlaut.

»Eine Chance?« Regina konnte seinem Gedankengang nicht folgen.

»Na ja, uns?«, war der klägliche Versuch einer Erklärung.

»Uns? Du meinst unsere Freundschaft? Wolf, ich weiß nicht, ob du es bemerkt hast, aber wir leben zwei komplett unterschiedliche Leben. Es wäre ein Haufen Arbeit, um aus den Resten von damals wieder etwas Derartiges aufzubauen.« Ihre Erklärung war ruhig und es fühlte sich gut an, diesen Schlusstrich zu ziehen. Ein bisschen war sie über sich selbst erstaunt, wie sehr sie in wenigen Stunden über sich hinausgewachsen war. Vielleicht war es aber auch die Woche vor dem Ball, in der sie alle möglichen Szenarien durchgespielt hatte, was schiefgehen konnte. Nun war sie sich sicher und nahm sich an ihrer Spitznamensvetterin ein Beispiel. Das mit Wolf und ihr? Das war Geschichte und sie brauchte nicht mal einen Brunnen dafür.